

<b>Zeitschrift:</b>	Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft
<b>Band:</b>	53 (1996)
<b>Heft:</b>	4
<b>Artikel:</b>	Ein Brief von Bruno Snell an Willy Theiler
<b>Autor:</b>	Gelzer, Thomas
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-41350">https://doi.org/10.5169/seals-41350</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# MUSEUM HELVETICUM

Vol. 53 1996 Fasc. 4

---

## Ein Brief von Bruno Snell an Willy Theiler

Von Thomas Gelzer, Bern

Dem Andenken an Bruno Snell  
anlässlich seines 100. Geburtstags  
am 18. Juni 1996

Man darf es als einen Glücksfall bezeichnen, dass uns dieser erst vor kurzem entdeckte Brief, den wir hier zur ehrenden Erinnerung an Bruno Snell (18. 6. 1896 – 31. 6. 1968) und Willy Theiler (24. 10. 1899 – 26. 2. 1977) publizieren dürfen, erhalten geblieben ist<sup>1</sup>. Er legt Zeugnis ab von der bisher

\* Der Brief wurde dank der Aufmerksamkeit von Herrn Michael Lurje, dem ich auch für vielfältige Hilfe zu danken habe, gefunden in Theilers Handexemplar der ed. maior (1923) von Schroeders *Pindar*, der als Geschenk von Frau Georgine Theiler-Burckhardt (1902–1996) in das Berner Institut für Klassische Philologie gekommen ist. Frau Liese-Lotte Snell danken wir für die freundlich erteilte Erlaubnis zur Publikation (Brief, Hamburg, 13. 10. 96). Christoph Schäublin danke ich für hilfreiche Durchsicht des Manuskripts.

1 Abgekürzt zitierte Literatur (wo nicht anders vermerkt, 1. Aufl.): Dale, *Drama* = A. M. D., *The Lyric Metres of Greek Drama* (Cambridge 1948); Dale, «Greek Metric» = A. M. D., «Greek Metric 1936–1957», *Lustrum* 2 (1957) 5–51; Dale, «Metrical Units» I. II. III = A. M. D., «The Metrical Units of Greek Lyric Verse», I: *C/Q* 44 (1950) 138–148, II: *C/Q* n. s. 1 (1951) 20–30, III: ibid. 119–129 (= *Collected Papers*, Cambridge 1969, 41–97); Erbse = H. E., «Bruno Snell†», *Gnomon* 59 (1987) 770–774; Gelzer = Th. G., «Willy Theiler†», *Gnomon* 50 (1978) 502–506; Kalinka, «Metrik» I. II. III = E. K., «Griechisch-römische Metrik und Rhythmisierung im letzten Vierteljahrhundert», I: *JAW* 250 (1935), Supplbd. 291–494, II: ibid. 257 (1937) 1–60, III: ibid. 258 (1937) 1–126; Maas, *GM* = P. M., *Griechische Metrik*, in: A. Gercke/E. Norden, Einl. i. d. Altertumswiss. I<sup>3</sup>, H. 7 + Nachträge 8–10 (Berlin 1923; weitere Aufl. <sup>2</sup>1927. <sup>3</sup>1929) auch separat erschienen; Maas, *Greek Metre*, übersetzt und bearb. v. H. Lloyd-Jones (Oxford 1962); Maas, *Kl. Schr.* = P. M., *Kleine Schriften* (München 1973); Maas, *Responsionsfreiheiten* I. II = P. M., *Die neuen Responsionsfreiheiten bei Bacchylides und Pindar*, I: *JphV* 39 (1913) 289–320, II: ibid. 47 (1921) 13–31, auch separat erschienen; Mensching = E. M., *Über einen verfolgten deutschen Altphilologen: Paul Maas (1880–1964)* (Berlin 1987); Mensching, Nugae = E. Mensching, Nugae zur Philologie-Geschichte I ff. (Berlin 1987ff.); Schroeder, *Versgeschichte* = O. Sch., *Grundriss der griechischen Versgeschichte* (Heidelberg 1923); Sicking, *GV* = C. M. J. S., *Griechische Verslehre*, Hdb. d. Altertumswiss. II 4 (München 1993); Snell, *GM* = B. S., *Griechische Metrik* (Göttingen 1955; spätere Aufl. <sup>2</sup>1957. <sup>3</sup>1962. <sup>4</sup>1982); Theiler, «Lebenslauf» = von W. Th. selbstverfasster «Lebenslauf», in: *Zur Erinnerung an W. Th.* (Privatdruck, Bern 1977); Theiler, *Untersuchungen* = W. Th., *Untersuchungen zur antiken Literatur*

nicht bekannten Zusammenarbeit der beiden Philologen in schwerer Zeit<sup>2</sup>. Zunächst präsentiert er sich als Ausschnitt aus einem sehr spezialisierten, rein philologischen Fachgespräch, was wohl Snells wohlbedachter Absicht entspricht. Schon das wäre interessant genug. Seine Bedeutung erschliesst sich erst recht im weiteren Zusammenhang, wenn man den Hintergrund der damaligen Zeitumstände sowie die Voraussetzungen und die Folgen ihrer Diskussion mit in Betracht zieht. Dazu sollen die Bemerkungen im Anhang eine erste Hilfe bieten.

Der Brief zeigt Snell bei der Arbeit an der von langer Hand vorbereiteten Ausgabe des Pindar, dem zweiten seiner grossen Editionsprojekte. Er ist eben dabei, die letzten Ergänzungen und Korrekturen einzutragen in die bereits gesetzten Druckbogen, die er dann an Teubner in Leipzig geschickt hat<sup>3</sup>. Diesem Brief war schon einige Korrespondenz vorausgegangen, auf die Snell Bezug nimmt. Theiler hatte ihm vermutlich gleich nach ihrem Erscheinen Ende 1941 oder Anfang 1942<sup>4</sup> seine Abhandlung *Die zwei Zeitstufen in Pindars Stil und Vers* zukommen lassen. Wohl daraufhin hatte Snell ihm einen Satz der Druckbogen des Pindar zur Durchsicht nach Königsberg geschickt, die Theiler gleich sehr gründlich durchgearbeitet und wieder an Snell zurückgeschickt

(Berlin 1970); Theiler, *Zeitstufen* = W. Th., *Die zwei Zeitstufen in Pindars Stil und Vers*, Schr. d. Königsberger Gel. Ges. 17. Jg., H. 4 (1941) = *Untersuchungen* 148–191 (S. numeriert 1–36 = 255–289, in *Untersuchungen* 1–36 beigeschrieben, dort die Anm. fortlaufend numeriert; hier zitiert: ‘*Zeitstufen* 19 Anm. 1 = 66’); West, *GM* = M. L. W., *Greek Metre* (Oxford 1982); Wilamowitz, *GV* = *Griechische Verskunst* (Berlin 1921).

Zitierte Texte: Bacchylides: Snell, *Bacchylides* = *Bacchylidis carmina cum fragmentis* post F. Blass et G. Süss *quintum* ed. B. S. (Leipzig 1934; vorher Blass <sup>1</sup>1898. <sup>2</sup>1899. <sup>3</sup>1904, Süss <sup>4</sup>1912; spätere Aufl. Snell <sup>2</sup>1949. <sup>3</sup>1958. <sup>4</sup>1961; dann weitere mit H. Maehler). Pindar: Schroeder, *Pindar*, ed. min. = *Pindari carmina cum fragmentis selectis* ed. O. Sch. (Leipzig <sup>3</sup>1939; vorher <sup>1</sup>1908. <sup>2</sup>1914); Schroeder, *Pindar*, ed. maior = *Pindari carmina rec.* O. Sch. (Leipzig 1900, davon anastat. Neudruck 1923, mit neuer Appendix 497–559); Snell, *Pindar* = *Pindari carmina cum fragmentis* ed. B. S. (Leipzig 1953; spätere Aufl. <sup>2</sup>1955. <sup>3</sup>1959. <sup>4</sup>1964 *Epinicia*, <sup>3</sup>*Fragmenta*; dann weitere Aufl. mit H. Maehler). Andere Dichter: *PMG* = *Poetae Melici Graeci*, ed. D. L. Page (Oxford 1962); *S* = *Supplementum Lyricis Graecis*, ed. D. Page (Oxford 1974); *Sappho et Alcaeus*, ed. E.-M. Voigt (Amsterdam 1971).

2 Eine kleine Umfrage hat ergeben, dass zur Zeit nur wenige andere Dokumente zur Verfügung stehen, die von Seiten der beiden Korrespondenten zusätzliche Informationen zu den durch diesen Brief aufgeworfenen Problemen beisteuern. Wir haben für die folgenden brieflichen Auskünfte zu danken. In Theilers Nachlass scheinen sich keine anderen Briefe von Snell befunden zu haben, die sich darauf beziehen (E. Mensching, Berlin, 31. 7. 96). In der UB Basel sind keine Zeugnisse zu Snells oder Theilers Ausleihen oder Photoaufträgen erhalten (M. Steinmann, Basel, 13. 8. 96). Im Nachlass Snell in der Bayerischen Staatsbibliothek, München, befinden sich hingegen einige Briefe von Theiler aus dieser Zeit. Von der Korrespondenz mit dem Verlag Teubner ist dagegen bisher nichts zum Vorschein gekommen (Frau Dr. S. v. Moisy, München, 5. 9. 96, mit sehr wertvollen Informationen).

3 S. dazu unten Anm. 73. 155.

4 In *Zeitstufen* 29 Anm. 4 = 116 und 33 Anm. 1 = 128 ist eben noch Snells «wie immer fördernder Aufsatz» «Die neuen Bacchylides-Bruchstücke in Florenz», *Hermes* 76 (1941) 208–219 benutzt.

hatte<sup>5</sup> mit einer Reihe von Bemerkungen, die Konjekturen sowie Vorschläge zu Änderungen oder Ergänzungen im Text und im Apparat enthielten<sup>6</sup>. Inzwischen hatte er Snell noch eine Postkarte geschrieben zu einem anderen Thema, über das sie offenbar auch schon vorher korrespondiert hatten. Diese nimmt Snell nun zum Anlass, um Theiler auch für seine früheren Sendungen zu danken. Der Hauptteil des Briefes gilt der detaillierten Diskussion von Theilers Bemerkungen und einer Reihe von Problemen, zu denen er sich in seinen *Zeitstufen* geäussert hatte, sowie der Rechtfertigung einiger Entscheidungen zur Textgestaltung, an denen Snell, offenbar gegen Theilers Einwendungen, festzuhalten gedenkt.

Der sorgfältig disponierte Brief ist in gut lesbarer Handschrift auf acht relativ eng beschriebenen Seiten geschrieben<sup>7</sup>. Snell hat ihn dann mehrmals durchgelesen und Korrekturen und Ergänzungen eingefügt<sup>8</sup>. Er nützt den zur Verfügung stehenden Raum sehr ökonomisch aus<sup>9</sup>. Alles ist möglichst knapp formuliert. Snell hat offenbar Theilers Bemerkungen zu den Korrektur-Bogen und seine *Zeitstufen* vor sich liegen, mit denen er sich selber immer wieder beschäftigt hatte, und setzt voraus, dass Theiler unmittelbar versteht, worauf er sich mit den einzelnen diskutierten Punkten bezieht. Um dem Leser die Diskussion verständlich zu machen, versuchen wir, so weit uns das möglich war, nachzuweisen, wovon er bei seinen Erklärungen ausgeht und was er bei Theiler als bekannt voraussetzt. Zu Snells Aussagen über Text und Apparat der in den genannten Bogen vorliegenden Ausgabe vergleichen wir den 1953 gedruckten *Pindar*. Daraus lässt sich gelegentlich auch ersehen, wo die damalige Ausgabe abweichend von der späteren gestaltet war.

Bevor er auf den Pindar zu reden kommt, dankt er Theiler für Hinweise auf Neues zu Alkaios und Sappho aus England, dessen Beschaffung ihm bisher nicht gelungen war, und macht ihn seinerseits auf eine eben erschienene Publikation aus Italien aufmerksam. Dabei wird auch etwas von der Hilfsbereitschaft sichtbar, mit der die beiden sich gegenseitig unterstützten in der unter den damaligen Verhältnissen ausserordentlich erschwerten Aufgabe, sich über

5 Vor dem 29. 4. 1942, an dem er Snell auf einer Postkarte (jetzt im Nachlass Snell) schon einen Nachtrag schickte, der zugleich zeigt, wie die Bemerkungen etwa ausgesehen haben mögen: «Lieber Herr Snell! Ein Nachtrag, wo ich über die Lösung nicht recht sicher bin (wie Sie dazu stehen, nimmt mich wunder) N 1, 66 φᾶ ἐ δρώσειν μόπον zum Verb Hes. scut 67 (da 359 zu ἐ). Die Verderbnis etwas ähnlich wie O 1 64 [unten links, untereinander] ΦΑΣΕΝΙΝΔΩΣΕΙΝ/ΦΑΕΔΑΙΩΣΕΙΝ Hoffentlich geht es Ihnen gut. Herzlich grüssend W. Theiler».

6 Theiler hatte, als Nachfolger von Paul Maas, z.B. auch W. Quandt bei der Herausgabe der *Orphei Hymni* (Berlin, Weidmann 1941, 1955) beraten und ihm eigene Konjekturen gesandt; s. dazu die Korrespondenz mit Maas bei Mensching 55f.

7 Format DIN A5, zwei in der Mitte gefaltete DIN A4-Blätter; ohne Anrede und Grussformel 179 Zeilen. Wir bezeichnen den Seitenwechsel durch | und am Rande beigeschriebene Seitenzahlen.

8 Eine Ergänzung ist, offenbar noch ganz zuletzt, mit Bleistift nachgetragen; s. unten Anm. 67.

9 Nur drei Abschnitte sind durch Absätze sichtbar gegliedert. Sonst trennt er die einzelnen Punkte der Diskussion nur durch kleine Lücken oder durch Trennstriche.

wichtige Neuerscheinungen aus dem Ausland auf dem Laufenden zu halten. Damit erwiesen sie auch anderen einen unschätzbar Dienst<sup>10</sup>. Darüber hinaus enthält der Brief aber keinerlei persönliche Mitteilungen. Nur die herzliche Grussformel am Schluss deutet auf ein über die gemeinsamen wissenschaftlichen Interessen hinausreichendes vertrauliches Einverständnis hin, von dem damals, als die Briefe nach Königsberg vermutlich durch die Hände der Zensur gingen, nicht zu reden war<sup>11</sup>.

Hamburg, Klosterallee 24<sup>II</sup>

24. 10. 42

Lieber Herr Theiler!

Vielen Dank für Ihre freundliche Postkarte! Die Basler Bibliothek scheut sich, den Ox.-Band nach Hamburg zu schicken<sup>12</sup>, weil man dort offenbar meint, hier verbrennten alle Bücher. Ich habe jetzt einige Hoffnung, eine Photokopie von Vogliano zu bekommen<sup>13</sup>. Sonst werde ich mich noch wegen der Photographien nach Basel wenden<sup>14</sup>. Jedenfalls herzlichen Dank für Ihren Hinweis. Die beiden Alkaios-Gedichte sind übrigens im letzten Aegyptus-Heft abgedruckt<sup>15</sup>.

- 10 Zu weiteren Nachwirkungen dieser Verbindungen mit dem Ausland während des Krieges s. unten Anm. 12. 13. 14.
- 11 Theiler wusste z.B., dass Latte in Hamburg war, und erkundigte sich später etwas unvorsichtiger nach ihm; s. unten Anm. 71. 144.
- 12 *The Oxyrhynchus Papyri*, Part XVIII (1941), darin: Pap. 2165 (Alkaios, S. 30–37, dazu Plates III und IV) und Pap. 2166 (Ergänzungen zu früher publizierten Fragmenten von Sappho und Alkaios, S. 38–46, Add. S. 182f.). Dieser Band war in Deutschland damals nicht zugänglich. Körte (der über ihm bekannt gewordene Neuerscheinungen bis 1941 berichtet; s. unten Anm. 13) kannte ihn noch nicht, und E. Diehl konnte ihn erst benützen, nachdem Snell ihm seine Photokopien geschickt hatte (s. unten Anm. 14). Die Verbindungen über die Achse nach Italien funktionierten dagegen noch.
- 13 Snell hatte sicher A. Voglianatos Erstpublikation des Pap. Mediolan. 32 (= Sappho 98 b Voigt), «Nuove strofe di Saffo», *Philologus* 93 (1939) 277–286 (mit zwei Photographien). Hier geht es also wohl um Voglianatos zweite Publikation, *Saffo. Una nuova ode della poetessa* (separater Vorabdruck, Milano, August 1941) mit Pap. Haun. 301 + Pap. Mediolan. 32, die zum selben Papyrus gehören (Erstpublikation des Pap. Haun. 301 = Sappho 98 a Voigt; non vidi; s. das detaillierte Referat von A. Körte, *APF* 14, 1941, 111f.). Davon erhielt Snell tatsächlich ein «exemplar» und eine Photographie, die er E. Diehl für das *Supplementum zur Anthologia Lyrica* (Leipzig, o.J., mit mehreren sukzessiven Nachträgen, erschienen 1943) 70–72 (= Sappho 98 B Diehl, in den «additamenta postrema») zur Verfügung stellte (dort schon S. 39f. Pap. Mediolan. 32 = Sappho 98 A).
- 14 Snell erhielt dann auch Photokopien der Texte und der Tafeln des Oxy. Bd. XVIII, die er E. Diehl zur Verfügung stellte, der aufgrund dieses «exemplar Helvetium» sein letztes, 1943 geschriebenes Supplement zu Sappho und Alkaios ausarbeitete: «Lyrici Graeci redivivi», *RhM N.F.* 92 (1944) 1–26 (s. dort S. 1; S. 26 noch zitiert Ed. Fraenkel, *ClQu* 36, 1942, 56, ebenfalls von B. Snell, der es vermutlich auch über Basel, vermittelt durch W. Theiler erhalten hatte; zu Theilers Verkehr mit den deutschen Emigranten in Oxford via Basel, durch den er sie umgekehrt u.a. auch über Snell unterrichtete, s. Mensching 82f. 86f.).
- 15 ‘Die beiden Alkaios-Gedichte’, d.h. die besser erhaltenen Gedichtanfänge von zwei neuen Fragmenten aus Pap. Oxy. 2165 in der Rez. des Oxy. Bd. XVIII von C. Gallavotti, «Nuovi

Schade, dass wir die Pindarica nicht einmal in Ruhe durchdiskutieren können! Ich verspräche mir grossen Gewinn davon. Ich habe mich mit Ihrem Pindar-Buch und mit Ihren mir gesandten Bemerkungen immer wieder beschäftigt, und sie werden manche Spuren davon in der fertigen Ausgabe finden. Hab ich Ihnen eigentlich je richtig und gehörig dafür gedankt, dass Sie die Druckbogen so gründlich durchgesehen und mir so Wichtiges dazu geschrieben haben? Schlagende Konjekturen wie [2] Ol. 1,56 ἄν τοι und Isth. 9,1 θεῶν νῦν habe | ich dankbar und mit Freuden im Text aufgenommen<sup>16</sup>, sehr viele im Apparat erwähnt<sup>17</sup>. Leider ist mir Ihr ὑπὸ κόλπῳ Isth. 8, 70<sup>18</sup> doch wieder unsicher geworden<sup>19</sup>. Die Stellung von οὐ, die Bedeutung von δάμασεν, schliesslich auch das recht gesuchte ὑπὸ κόλπῳ – all das befriedigt mich nicht<sup>20</sup>. Mir scheint Schwenns Vorschlag nun doch erwägenswerter, als Sie zulassen<sup>21</sup>:

testi letterari da Ossirinco», *Aegyptus* 22 (1. Heft, Gennaio-Giugno 1942) 107–118, dort 109–113 «Carm. I» (= A. 129, 1–24 Voigt) und «Carm. II» (= A. 130 b, 1–20 Voigt).

- 16 ‘im Text’ nachträglich über der Zeile geschrieben und eingefügt. – Diese Konjekturen hatte Theiler offenbar in seinen Bemerkungen zu den Druckbogen vorgeschlagen. Nur die eine, zu I. 9,1 (= fr. 1,1 Schroeder) stammt von ihm selber (s. *Zeitstufen* 20 Anm. 4 = 72: «fr. 1,1 für überliefertes σὺν θεῷ δε νῦν αἴσα zu lesen σὺν θεῶν νῦν αἴσῃ»). Die andere, zu O. 1,56 (= 57 a), hat er wohl aufgrund der Diskussion in Schroeders Apparat, ed. maior, ad 1. (wo er einiges angestrichen hat) gefunden und Snell empfohlen anstelle des von Schroeder in den Text gesetzten ἄν τοι (codd. τάν τοι). Snell druckt im *Pindar* (1953) das von Theiler vorgeschlagene ἄν τοι (im Apparat: «57 τάν τοι: Herm., Fennell»). Theilers Konjektur zu I. 9,1 setzt er dagegen weder in den Text noch erwähnt er sie im Apparat.
- 17 Im Apparat zum *Pindar* (1953) erwähnt Snell, soweit ich sehe, fünf Konjekturen von Theiler: zu O. 9,76 ἔξ οὔτε γόνος Θέτιος (nicht in *Zeitstufen*); zu N. 1,66 φᾶ ἐ δαώσειν «Wil., Theiler» (nicht in *Zeitstufen*; s. die Postkarte oben Anm. 5); zu I. 8,76 κόλπῳ (*Zeitstufen* 1; s. unten Anm. 18. 20); zu Pae. IX (= fr. 52 k), 42 ἔτεκ' ἄνθει (*Zeitstufen* 29 Anm. 2 = 114); zu fr. 140 a, 67 «vix ΜΕΝΟΣ Theiler» (nicht in *Zeitstufen*). Dazu kommen wohl eine Anzahl im Apparat erwähnter Konjekturen Dritter, die Theiler in seinen Bemerkungen empfohlen hatte, zu denen aber sein Name nicht zu erwähnen war (s. zu O. 1,56, oben Anm. 16).
- 18 I. 8,70 ἥβαν γὰρ οὐκ ἀπειρον ὑπὸ χειὰ καλῶν δάμασεν, den von den meisten früheren Herausgebern so gedruckten «letzten Vers des letzten unversehrt erhaltenen Gedichtes», diskutiert Theiler ausführlich gleich zu Anfang der *Zeitstufen* (S. 1f.), dort zur Überlieferung: «Nun ist χειὰ gar nicht überliefert, das hat erst der Byzantiner Triklinios hergestellt. D, unser einziger Zeuge, bietet χόα πω; das scheint nach Bowra, der den Codex einsah, sicher zu sein; frühere bezeichneten mit Tycho Mommsen als überliefert χόα πω oder χεία πω. So ergibt sich die Lösung. Statt ΧΟΑΠΩ ist zu lesen ΚΟΛΠΩ, also ὑπὸ κόλπῳ. Durch Liebesgenuss hat Kleandros nicht die Jugendkraft für einen Athleten ungeeignet gemacht ...» Dazu Anm. 3 = 3: «Die Stellung des οὐκ ist bei dieser (und bei der üblichen) Lesung kühn, aber Vergleichbares bietet auch V. 30.»
- 19 Vgl. E. Kalinka (Rez. der *Zeitstufen*, 1944, unten Anm. 127): «Eine glänzende Verbesserung des überlieferten ΧΟΑΠΩ an einer bisher rätselhaften Stelle I 8 70 ist ΚΟΛΠΩ (S. 255 = 1); doch ist Theilers Deutung des Verses ‘Durch Liebesgenuss hat Kleandros nicht die Jugendkraft für einen Athletensieg ungeeignet gemacht’ unhaltbar ...»
- 20 Snell druckt dann im *Pindar*, I. 8,70, im Text: ὑπὸ χειὰ {πω} καλῶν, im Apparat: «70 χόα (vel χεία) πω: Tricl., sed fortasse magis corruptum; κόλπῳ Theiler.»
- 21 S. Theiler, *Zeitstufen* 1: «... ganz neuerdings schlägt Fr. Schwenn, Der junge Pindar, Berlin 1940, 230f. vor ὑπὸ χερσίν zu lesen; ἥβα wäre dann Jungmannschaft. Doch abgesehen davon,

ἀπειρος καλῶν ist doch wohl: jemand, der keinen Sieg gewonnen hat, – τὰ καλά = Sieg wie öfter. – Dabei bin ich nun schon in die Einwände geraten, – und die sollen in diesem Brief natürlich vor allem zu Worte kommen.

Die Probleme Ihres Buches sind freilich zu kompliziert und wir gehen da in manchem auch von zu verschiedenen Voraussetzungen aus, als dass ich hoffen könnte, Ihnen in einem kurzen Brief viel Nützliches<sup>22</sup> sagen zu können. Für die Metrik, sowohl die Daktyloepitr. wie die äolischen Verse, würde ich am liebsten bei Bakchylides anfangen<sup>23</sup>. Denn ich glaube durchaus nicht, dass, wie Sie S. 19 unten sagen, die metrischen Formen, die uns bei Pindar begegnen, schon vor | seiner Zeit vorgelegen hätten<sup>24</sup>. Vielmehr meine ich, dass Pindar, und zwar schon von recht früh an, sehr neue Wege gegangen ist<sup>25</sup>, und dass Bakchylides ihm nur sehr zögernd folgt, – in den äolischen Versen noch sehr viel zögernder als in den Daktyloepitriten<sup>26</sup>. Hätten wir doch mehr von Simonides! Dann würden wir mit der Metrik sehr viel weiter kommen<sup>27</sup>. – Sie verstehen, warum so die «Daktyolepitritenkurve» des

dass dieses Wort zwar bei Aischylos (Pers. 512 ἥβη χθονός, Ag. 109 Ἐλλάς ἥβα) in dieser Bedeutung belegt ist, nicht aber bei Pindar, es würde weder gleich hinter νεότας (68) stehen, noch in unserem Zusammenhang mit οὐκ ἀπειρος καλῶν, das ein Lebensideal, nicht einfach athletische Körperkraft hervorhebt, verbunden werden.»

- 22 ‘Nützliches’ über der Zeile geschrieben, darunter mehrfach durchgestrichen ‘Erspriessliches’.
- 23 Theiler bezieht in seine Behandlung der daktyloepitritischen Verse (*Zeitstufen* 20–23), die Snell nun zuerst diskutiert, von Anfang an auch Bakchylides und die von Maas und Snell dazu gegebenen metrischen Kommentare ein (s. *Zeitstufen* 20 Anm. 3 = 71). Snell arbeitet gleichzeitig auch am *Bacchylides*; s. unten Anm. 72. 93.
- 24 *Zeitstufen* 19: «Beim Versuch, metrische Tatbestände chronologisch auszunutzen ... können wir uns leider nicht auf ein organisches Wachstum in der Verstechnik Pindars verlassen. Die Formen lagen schon vor der Zeit Pindars ausgebildet vor [s. dazu auch unten Anm. 121]; in der Wahl und Mischung unter Anpassung an die augenblickliche Aufgabe zeigt sich die individuelle Kunst des Dichters. Von entwickelteren Gebilden kann er immer wieder zu einfacheren zurückgehen. Es hilft uns aber die Wahrscheinlichkeit, dass in verschiedenen zeitnahen Gedichten vorkommende Sonderformen, wenn sie zu anderer Zeit fehlen, aus einer bestimmten Neigung gewählt sind. Nach den Anzeichen solcher Neigungen werden undatierte Gedichte eingeordnet werden können.»
- 25 S. *Pindar* 306 (*metrorum conspectus*): «E Bacchylidis carminibus apparet metrum dactyloepitriticum originem duxisse ab asynartetis Archilochi (ab encomiologico velut χαιρετ' ἀελλοπόδων θύγατρες ἵππων, cf. ed. Bacch.<sup>6</sup> 1949 p. 23\*, Gnomon 1934, 115 [anders Bacch.<sup>5</sup>, 1934, p. 25\*]: «His exemplis dactyloepitritos ortos esse docetur e compositione partis dactylicae et trochaeorum.»]. Pindarus autem iam inde a prima iuventute hoc metrum liberius variavit, quamquam primum carmen dactyloepitriticum (P. 12 anni 490) haec signa antiquae simplicitatis praefert: desunt membra d<sup>1</sup> et d<sup>2</sup>, desunt responsiones minus accuratae (ὑπερβολή vel ὑπερβολῆ), numquam desunt ‘ancipitia interposita’ intra periodos, semper antecedunt membra D membris E.»
- 26 S. dazu Snell, *Bacchylides*, praef. 24\*–26\*. 36\*.
- 27 Zu Daktyloepitritten bei Simonides s. Theiler *Zeitstufen* 20 mit Anm. 6 = 74; Snell, *GM* 33; West, *GM* 72. Mehr Neues zu früheren Daktyloepitritten jetzt bei Stesichoros; s. dazu M. W.

Bakchyl. für mich besonders wichtig ist, – aber da divergieren wir ja schon<sup>28</sup>. Mir scheint auch jetzt noch die Metrik durchaus für den Frühansatz von c. 13 zu sprechen<sup>29</sup>, nicht nur wegen der Aufeinanderfolge der D- und e-Glieder<sup>30</sup>, wegen der streng durchgeföhrten Cäsuren<sup>31</sup> und der recht strengen Observanz der lex Maasiana<sup>32</sup>, sondern auch wegen des Fehlens der d<sup>1</sup>= und d<sup>2</sup>= Glieder<sup>33</sup> und weil das ‘anceps interpositum’ innerhalb der Perioden nie fehlt<sup>34</sup>. Das für Bakch. singuläre Kolon – – – ∪ ∪ – × würde auch 477 oder 473<sup>35</sup> noch vor die beiden Pindar-Beispiele fallen<sup>36</sup>, – und da dies eine Freiheit des daktylischen Hemiepes ist, aus dem ich mir die D-Glieder entstanden | denke<sup>37</sup>, so spricht diese Besonderheit vielleicht eher für frühe als für späte Entstehung. Dass fr. 20 C, obwohl später<sup>38</sup>, doch von metrischer Einfachheit ist, werden Sie ja nicht gegen die «Kurve» ausspielen, da Sie S. 273 von Pindar sagen, dass er immer wieder zu einfachen Formen zurückgehen kann<sup>39</sup>, – und

Haslam, «Stesichorean Metre», *QUCL* 17 (1974) 7–57 und «The Versification of the New Stesichorus (PLille 76 a b c)», *GRBS* 19 (1978) 29–57; West, *GM* 49f. 70; Sicking, *GV* 150–153.

28 Der Ausdruck nach Theiler, *Zeitstufen* 22. Das Bild der «Kurve» – d.h. zuerst einfache, dann kompliziertere, dann wieder einfachere Verse – hat Theiler auf die Entwicklung der Daktyloepitriten des Pindar angewandt, *Zeitstufen* 20: «Es scheint insofern die Anwendung der Daktyloepitriten in einer Kurve vor sich zu gehen, als am Anfang P 12, fr. 124 (490), O 11, O 3 nur die folgenden einfachen Kola vorkommen ... Von N 1 an (vom Jahr 476, vielleicht auch erst 475) zeigen sich buntere Verse ...» (S. 21). «Diese freieren Formen kommen nun besonders in den Gedichten der 60er Jahre vor. Dann neigt sich die Kurve wieder zu einfacheren Gebilden.» – Zu Bakchylides (S. 22): «Nun hat freilich Snell (praef. 24\*, *Gnomon* 1934, 115) in Ba. 13, dem N 5 gleichzeitigen Gedicht, eine altertümliche Form der Daktyloepitriten erkennen wollen und nahm gern das Wilamowitzsche Datum 485 an. Aber wir kennen die Daktyloepitritenkurve des Bacchylides zu wenig.»

29 Vgl. auch Snells Charakteristik der Metrik von Pi., P. 12, oben Anm. 25.

30 Zur Folge dieser Kola «in carminibus vestustioribus Bacchylidis» s. *Bacchylides*, praef. 23\*–25\*, dort 24\*: «c. 13 (anni 485?)»; 42\*: «non post a. a. Chr. n. 485 ortum esse videtur.»; auch Ba. 11 datiert er «propter metrum» früh (praef. 40\*). Die zum gleichen Sieg wie Ba. 13 gehörige Pi. N. 5 datiert Snell (*Pindar* 136. 306) «(483?)»; dagegen Theiler, *Zeitstufen* 11f., «nicht vor 477», eher 473.

31 S. die metrischen Analysen mit Angabe der Cäsuren *Bacchylides*, praef. 21\*.

32 Zur ‘lex Maasiana’ (einer Maasschen ‘Brücke’ in den Daktyloepitriten) und ihrer Observanz bei Bakchylides (im Gegensatz zu Pindar) s. praef. 25\*.

33 Zu den «membra d<sup>1</sup> et d<sup>2</sup>» s. praef. 22\*.

34 Zum ‘anceps interpositum’ s. praef. 25\*f.

35 Theiler datiert Ba. 13 auf 477 oder (eher) 473, *Zeitstufen* 12.

36 Zu diesem Kolon (Ba. 13 str. 3 Snell, *Bacchylides*, praef. 23\*) gibt Theiler, *Zeitstufen* 18, als Parallelen bei Pindar fr. 221,3 und N. 8,1, aus der Tragödie Eur., *Med.* 980 (vgl. auch 832), *Andr.* 774, *Rhes.* 535.

37 Vgl. oben Anm. 25.

38 *Zeitstufen* 23: «Übrigens ist auch Ba. fr. 20 C auf Hieron, nach der Gründung von Aitna, von der metrischen Einfachheit, die Snell in Ba. 13 herausstellt.» Zu diesem ‘Trinklied’ s. *Bacchylides*, praef. 48\*: «Post Aetnam conditam (475?) et post primam Pherenici victoriam (476) Hieroni missum est.»

39 Theiler, *Zeitstufen* 273 = 19; s. oben Anm. 24.

das gilt natürlich besonders für die leichten Trinklieder. Was andererseits die Chronologie von Pindars Daktyloepitr. angeht, so habe ich mich weidlich damit geplagt, – etwas werden Sie das an dem metrorum conspectus merken<sup>40</sup>. Ich stimme Ihnen in den Kriterien für späte Entstehung durchaus zu, – nur ist das Unglück, dass vor Ihrem Epochenjahr 476 nur P. 12 liegt, das allerdings deutlich primitiver ist als alle späteren daktyloepitr. Gedichte<sup>41</sup>. Die ganze Entwicklung Pindars von etwa 500 bis 476 ist uns also vorläufig nur an dem einen Beispiel kenntlich<sup>42</sup>. In den äolischen Gedichten steht es etwas, aber nicht viel besser<sup>43</sup>, doch da weichen wir in den Auffassungen so weit voneinander ab, dass wir Verschiedenes | für ursprünglich halten<sup>44</sup>, – obwohl wir uns, etwa Wilamowitz gegenüber, in sehr viel Grundsätzlichem durchaus einig sind<sup>45</sup>. Wir müssten unsere Diskussion bei Sappho und Alkaios anfangen<sup>46</sup>. – Die Stilentwicklung, die Sie an Pindar aufweisen, hat mich durchaus überzeugt, – es wäre wichtig, diese Dinge weiter zu verfolgen. Mir scheinen vorläufig die Erscheinungen noch nicht fest genug abgrenzbar, um Datierungen undatierter Gedichte daraufhin zu wagen<sup>47</sup>. Da ich mich gerade in chronologischen Fragen recht unsicher fühle (dieser Teil der Ausgabe gehört sicher zu den schlechtesten) tut es mir besonders leid, dass ich hier nicht einfach Ihnen zu folgen gewagt

40 Diesen hatte Theiler noch nicht. Er folgt nach den Fragmenten, deren Ende ihm Snell noch schicken will; s. im Brief S. 8 und unten Anm. 70.

41 S. oben Anm. 25.

42 Vgl. dazu Theiler, *Zeitstufen* 22, von der von ihm spät (auf 477–473) datierten N. 5 und den zwei Gedichten von 476 (O. 3 und O. 11) aus rückblickend: «Der Mangel sonstiger Daktyloepitritenlieder bis ins Jahr 490 zurück stimmt bedenklich». – In seiner chronologischen Anordnung der *dactyloepitriti* im *metrorum conspectus* des *Pindar* (S.306–308) stellt Snell dann – allerdings mit Fragezeichen – doch zwischen (490) P. 12 und (476) O. 11, (476) O. 3 und (476?) N. 1 vier Gedichte: (brevi post 490?) fr. 124, (483?) N. 5, (480?) I. 1, (478?) I. 5.

43 S. *Pindar* 316, dort eine grössere Anzahl datierter *aeolica* vor 476: (498) P. 10, (490) P. 6, (488?) O. 14, (486) P. 7, (485?) N. 7, (478) I. 8, (476) O. 1.

44 S. zum Vergleich *Zeitstufen* 23–35 – *Bacchylides*, praef. 28\*–30\*; *Pindar (metrorum conspectus)* 314–320.

45 Zu Wilamowitz, dem Theiler mehrfach sehr freimütig widerspricht, s. *Zeitstufen* 27: «Der prähistorischen Möglichkeit, dass einmal die Senkungen kurz, lang, doppelkurz sein konnten, sei nicht nachgegangen», mit Anm. 1 = 103: «Auch von dieser aus ist die Ausdehnung jambischer Messung auf Gebilde mit Doppelkürzen bei Pindar durch Wilamowitz in seiner Verskunst [dort 304ff.] nicht zu billigen, ebensowenig wie die Annahme unterdrückter Senkungen [dort z.B. 266ff. 287ff. 294ff.], die es nur in den auf Metra gegründeten Verssystemen gibt. Aber der grossartigen Praxis des Buches tut die ungenügende Theorie höchstens beim Anfänger Eintrag.» Mit der ‘prähistorischen Möglichkeit’ deutet Theiler hin auf die von Wilamowitz entwickelte und durch alle Versarten hindurch ausgeführte Theorie vom ‘Urvers’; s. unten Anm. 105.

46 Zu Sappho und Alkaios s. Maas, *GM* § 33.

47 Gegen Theilers grössere Zuversicht; s. *Zeitstufen* 15, zum Stil: «Die Erkenntnis zweier Zeitstufen im Schaffen Pindars kann zur zeitlichen Ansetzung strittiger Gedichte benutzt werden.» – Zur Metrik, S. 19, s. oben Anm. 24; vgl. unten Anm. 151.

habe. Schadewaldt hat mir einen bisher nicht gedruckten Aufsatz gesandt, in dem er versucht, N. 5 auf das Jahr 489 zu datieren und dem entsprechend die zugehörigen Gedichte früh zu setzen<sup>48</sup>. Für mich hat das viel Bestechendes. Aber da sind die Akten noch nicht geschlossen.

- Nun einige Einzelheiten: Zu den S. 8 Ihrer Schrift aufgeführten Beispielen<sup>49</sup> gehört auch pae. 7a, 1 δοτῆρα ... ἄδυτον ... ἀγλαάν τ' ἐς αὐλάν<sup>50</sup>. Ich würde | übrigens Fälle wie diesen, wo ein Akk. der Richtung dem ἐς (oder ἐν), ein lokativer od. comitativer Dat. dem ἐν oder σύν<sup>51</sup> vorausgeht, wo also die an sich entbehrliche Präposition nur «verdeutlichend» zum letzten Gliede tritt, als offenbar ursprünglicher von den anderen (sehr wenigen) Fällen<sup>52</sup> abtrennen. – Sehr richtig trennen Sie den Dochmius von den äolischen Massen<sup>53</sup>. Ich hätte ihn auch bei Bakch. nicht ansetzen dürfen<sup>54</sup>. – Ol. 2,75 habe ich sehr bewusst gegen Wilamowitzens Einspruch βροτῷ gesetzt. Der Sinn ist doch: R⟨h⟩adamanthys ist weise und sieht das Echte, während sonst ein Mensch sich beschwaten lässt. Es kommt doch nicht auf den Betrüger, sondern auf den Betrogenen an. Der Sing. wird nur anstössig, wenn man wie Wilamowitz «jeder Mensch» versteht. Zum Sing. vgl. P. 3,30 οὐ νεός οὐ βροτός, bei Hom zB. B 821<sup>55</sup>. – Zu O. 13,114 ἄγε mit Inf = Imper. vgl. Θ 11 δεῦτ’ ἄγε ... εἰς ἀγορὴν iévai<sup>56</sup>. Entsprechend wird P. 1,67 in dem Satz Ζεῦ τέλειε, ἀεὶ δὲ ... διακρίνειν die Imperativ-Funktion des Inf.

48 Der Aufsatz wurde wohl nicht publiziert; s. unten Anm. 141.

49 S. *Zeitstufen* 7f.: «Preziöser Präpositionsgebrauch derart, dass von zwei gleichgestellten Substantiven nur das zweite die Präposition erhält, gehört zum Spätstil, der dem Gewöhnlichen ausweicht.» (dort, S. 8, 16 Beispiele mit ἀπό, ἐν, ἐς, παρ', σύν; weitere S. 16. 18).

50 *Pae.* VII a (= fr. 52 g), 1–3.

51 ‘ein lokativer .... σύν’ nachträglich oben an der Seite hinzugeschrieben und mit Verweisstrich eingefügt.

52 S. oben Anm. 49.

53 *Zeitstufen* 26: «... sieht dann aus wie ein Dochmius, der aber als Mass eines alten Klagerufes ὁτότο τότο τότοι (Aisch. Choeph. 158) von dem äolischen Masse zu trennen ist.»

54 S. *Bacchylides*, praef. 30\* und 34\*: «Dochmii a Bacchylide inserti sunt et dactylis carminis 16 et versibus aeolicis fr. 11 ...» Die hier eingeführte Behandlung der Versart «F. DOCHMII» hat Snell später (im *Bacchylides* '1949, praef. 33\*) ersatzlos gestrichen. An den nachfolgend diskutierten Stellen begründet Snell seine Textgestaltung wohl gegen Einwände, die Theiler in seinen Bemerkungen zu den Druckbogen vorgebracht hatte.

55 Gemeint ist P. 2,75 (der Irrtum wohl entstanden, weil O. 2,75 ebenfalls von Rhadamanthys die Rede ist), wo Snell nach Bergk, Schroeder u.a. βροτῷ (coni. Heindorf) statt βροτῶν (codd.) in den Text setzt. – Wilamowitzens Einspruch: *Pindaros* 290 Anm. 1, gegen «die perverse Änderung βροτῶι ... sie unterscheidet ja den Menschen von Rhadamanthys und schliesst in sich, dass sich jeder Mensch beschwaten lässt.» – Der Sing. von βροτός ist bei Pindar nur einmal (im Nominativ P. 3,30) sicher belegt.

56 Anstelle des überlieferten ἀλλά setzt Snell (gegen Schroeder) in den Text ἄγε ... ἐκνεῦσαι, nach einer Anregung von Maas, s. den Apparat: «114 ἀλλὰ ... ἐκνεῦσαι: ἄγε (~68) .... ἐκνεύσω vel ἐκνευσον Maas».

[7] durch den Vokativ klargestellt. – Bei ἐνδίκας O. 6,12<sup>57</sup> stütze ich mich nicht nur auf ὄνομακλύτα<sup>58</sup> und δαιτικλύτα<sup>59</sup>, sondern auch auf ἀνάνται parth. 1,14; 2, 4 υεοδμάτα Ol. 6,59 (so α) und fr. 87,1, ἀμβρότα fr. 1 75,16 (codd. PM), χρυσάοραι schol. Hom H 76 Pap. Oxy. 1087,25 (bei mir fr. 330)<sup>60</sup>, ἀφύκτᾳ Isthm. 8,65 (so richtig P. Maas). Man sieht, wie diese Formen in der hs. Überlieferung überall verdrängt wurden, – man müsste sie also noch weitergehend in den Text bringen. Aber hier wie in ähnlichen Fällen habe ich mich darauf beschränkt, sie nur dort in den Text zu setzen, wo Spuren der Überlieferung darauf weisen. – Den Gedanken, in den Daktyloepititen die Responsion – ∪ ∅ – zuzulassen<sup>61</sup>, habe ich selbst auch sehr ernsthaft auf Grund der Beobachtung ed. Bacch. p. 22\* unten erwogen, bin dann aber doch entschieden davon abgekommen<sup>62</sup>, da die Überlieferung, soviel ich sehe – ∅ ∪ – ebenso sehr an die Hand gibt wie – ∪ ∅ –, – und jenes möchten Sie doch auch nicht wieder einführen. Aus Ihrer Liste S. 20 Mitte<sup>63</sup> würde ich übrigens die folgenden Fälle ausscheiden: O. 3,35 (durch den leichten Eingriff -ζώνοιο kommt alles in Ordnung)<sup>64</sup>, Ol. 6,100 (λείποντ' ist richtig<sup>65</sup>: λείπειν

57 ‘ἐνδίκας’ (sc. ἀπὸ γλώσσας) anstelle des überlieferten ἐν δίκᾳ, eigene Konjektur von Snell in den Text gesetzt. Die folgenden Belege für fem. Formen von Adjektiven ‘zweier Endungen’ – gegen die Schreibweise in der byzantinischen Überlieferung – stützen sich zumeist auf Papyri, auf Sekundärüberlieferung oder auf Konjekturen.

58 *Pae.* V (fr. 52 f), 123.

59 O. 8,52, im *Pindar* schreibt Snell im Text allerdings δαιτικλυτάν, nach Konjektur von Bergk für das überlieferte δαιτα κλυτάν.

60 *Pindar* 296, im letzten Druckbogen, den Theiler noch nicht erhalten hatte.

61 Gegen *Zeitstufen* 20: «Beiwege gesagt, kann das [sc. die Annahme von ‘Anaklase’] Zweifel erregen, ob Maas, *Responsionsfreiheiten* I 8ff., und nach ihm Bowra [*CIG* 24, 1930, 174–182] in der bekannten ziemlichen Zahl der Fälle (O. 3,35; P. 3,6; O. 6,28. 100; N. 10,75; P. 4,118. 184. 253; P. 12,24; I. 4,48) mit Recht die Freiheit der Responsion von – ∪ ∪ – und – ∪ – x für unmöglich erklären.»

62 Dazu ausdrücklich *Pindar* 312 (*metrorum conspectus*): «omnibus his locis ... pro – ∪ ‘∪’ – expectaveris – ∪ ‘–’ – (i.e. e pro d<sup>1</sup>), ut dactyloepititi vulgares evadant. tamen responsiones libiores – ∪ ∅ – in dactyloepitritis non agnovi sed emendandas esse putavi (cf. Maas, *Responsionsfreiheiten* 1,8sqq.; Theiler, *Die zwei Zeitstufen* 274 [= 20]; H. Höhl, *Responsionsfreiheiten bei Pindar. Diss.* Köln, 1950).» Höhl, a.O., 26ff. nimmt gewisse Fälle von nicht genau repondierender Anaklase an. Theiler S. 274 = 20 nennt eben die hier angeführte Stelle von Maas, *Responsionsfreiheiten* (s. oben Anm. 61). Das ist die einzige Stelle, an der im *Pindar* Theilers *Zeitstufen* erwähnt werden. Diesen Eintrag im *metrorum conspectus* scheint Snell erst nach dem Erscheinen von Höhls Dissertation gemacht zu haben (sc. für den *Pindar* von 1953).

63 Theilers Liste, *Zeitstufen* 20, s. oben Anm. 61.

64 Im *Pindar*: O. 3,35 βαθυζώνοιο statt des überlieferten -ζώνου (gegen Schroeder), im Apparat: «35 βαθυζώνου; Pauw».

65 O. 6,100, Snell druckt im Text: ματέρ’ εὐμήλοιο λείποντ’ Ἀρκαδίαν (überliefert ist λιπόντ’; λείποντ’ byz. Konjektur) gegen Schroeder, ed. maior, ad 1.: «λιπόντ’ vett. et paraphr. λείποντ’ Byz., quod vulgo edunt; metropolin autem Arcadiae Stymphalum poeta ideo dixit, quod sic voluit; cf. v. 84.»

u. λιπεῖν unterscheiden sich dadurch, dass man beim Praes. mehr an das denkt, was zurückgelassen wird, beim Aor. mehr an den, der weggeht. Hier passt durchaus: Arkadien hinter sich lassend.), P. 12,24<sup>66</sup> (zu εὐκλεᾶ vgl. parth. 2,38 Ἀγασικλέει) (so auch Maas!)<sup>67</sup>, I. 4,48 (es ist unzulässige Normalisierung, wenn Schroeder das | in der epischen Sprache sicher belegte πᾶν bei Pindar nicht anerkennen will)<sup>68</sup>. – Dass Sie gerade einige der schwierigen und umstrittenen Stellen mit neuen Gesichtspunkten diskutiert haben, ist mir sehr wertvoll gewesen, – die Spuren auch davon werden Sie in der fertigen Ausgabe finden. Jetzt am Ende meiner Arbeit sehe ich allerdings mit Missbehagen, wieviel ich gern noch gründlicher erwogen hätte. Aber die Katzenjammergefühle wird man ja wohl bei einer solchen Arbeit nie los. Zu den ärgerlichsten Auslassung(en) gehört, dass ich erst nachträglich gemerkt habe, dass frr. 87 u. 88 metrisch den frr. 29 u. 30 respondieren, also auch in den ersten Hymnus gehören, und zwar offenbar in den Gesang der Musen, hinter fr. 147 ἐν χρόνῳ δ' ἔγεντ' Ἀπόλλων. Ich kann das in der Korrektur aber noch eben in Ordnung bringen<sup>69</sup>. – Darf ich Ihnen die letzten Korrektur-Bogen mit dem Rest der Fragmente<sup>70</sup> wohl auch noch schicken?

Herzliche Grüsse von Haus zu Haus! Und  
1000 Dank!

Ihr Bruno Snell.

*Snells Brief im weiteren Zusammenhang der Diskussion der Metrik  
vor und während dem Zweiten Weltkrieg*

Snell schrieb diesen Brief am 24. Oktober 1942 mitten aus der Arbeit am Pindar an Willy Theiler in Königsberg. Das war zu einem Zeitpunkt, als sich immer deutlicher die entscheidende Phase im Zweiten Weltkrieg abzuzeichnen begann. Am Tag davor hatte die zweite Schlacht bei El Alamein begonnen, im November wurde Stalingrad eingeschlossen, im Januar 1943 fand die Konferenz in Casablanca statt, an der die bedingungslose Kapitulation Deutschlands gefordert und mit verstärkten Bombenangriffen gedroht wurde, im Fe-

66 P. 12,24, Snell druckt im Text εὐκλεᾶ ohne Angabe im Apparat, gegen Schroeder, ed. maior, im Text εὐκλέα, dazu im App.: «εὐκλέα libri (tuetur ... Jos. Lind dial P Lundae 1893, 15); εὐκλεᾶ Er Schmid (Bergk).»

67 '(so auch P. Maas!)' offenbar ganz zuletzt mit Bleistift über die Zeile geschrieben und eingefügt.

68 Schroeder druckt πᾶν anstelle des überlieferten πᾶν; s. dazu ed. maior, Prolegomena S. 34 (von Theiler angestrichen): «πᾶν. Productionem atticam πᾶν ... et ab Homero ... et a Pindaro abiudicandam esse ... docui BphW 1896, 223.»

69 Wurde ausgeführt im *Pindar* 195f., *Hy.* I, Gesang der Musen: Fr. \*30 (6) <Musae (?) cantant: >. \*33 (133). \*33 a = 147 (114). \*33 b = 87. \*33c = 88 etc.

70 Vermutlich die zwei letzten Bogen (im *Pindar* 1953 Bogen 18 und 19, = S. 273–304).

bruar erklärte Hitler den ‘totalen Krieg’ mit den katastrophalen Folgen, die sich schon bald auch unmittelbar auf die Schicksale der damals vor ihrer Vollendung stehenden Arbeit auswirkten. Vom 24. Juli an wurde Hamburg wiederholt bombardiert. Dabei verbrannte auch Snells Wohnung. Nur weniges, was ihm besonders wichtig war, hatte er noch rechtzeitig in Sicherheit bringen können, darunter Wilamowitz’ Notizen zu Naucks Tragikerfragmente<sup>71</sup> und seine im selben Jahr bearbeitete zweite Ausgabe des *Bacchylides*<sup>72</sup>, während die Vorbereitungen zur Pindarausgabe dem Brand zum Opfer fielen<sup>73</sup>. Als dann im Dezember Leipzig bombardiert wurde, verbrannte dort auch die inzwischen bei Teubner gedruckte Pindarausgabe. Davon wurden aber glücklicherweise vom Drucker die «schedulae» gerettet, aus denen Snell sie nach dem Krieg «curis iteratis» wieder herstellen konnte<sup>74</sup>. 1949 war ihre zweite Bearbeitung bereit. In diesem Jahr kam zwar die zweite Auflage des *Bacchylides* heraus, der *Pindar* konnte aber erst 1953 gedruckt werden.

Theiler harrte bis zum April 1944<sup>75</sup> aus in dem schon von den Russen bedrohten und wenige Monate später ebenfalls noch von Luftangriffen zerstörten Königsberg<sup>76</sup>, wo er seit 1932 als Nachfolger von Harald Fuchs den latinistischen Lehrstuhl innegehabt hatte<sup>77</sup>. In einer abenteuerlichen Fahrt durch das schon weitgehend verwüstete Deutschland konnte sogar noch seine Bibliothek – und damit auch unser Brief – gerettet werden<sup>78</sup>.

71 S. Erbse 773; zu Wilamowitz’ adnotierten Handexemplaren der ersten und zweiten Auflage von Naucks *TGF*, die er aus Berlin erhalten hatte und die Kurt Latte während der Kriegszeit für ihn exzerpierte, s. *TrGF* I, ed. B. Snell (Göttingen 1971), praef. IX; s. auch unten Anm. 144.

72 Die praefatio des *Bacchylides* 1949 ist datiert «Hamburgi 1943/1949», d.h., anders als die erste Pindarausgabe von 1943 konnte Snell die 1943 vorbereitete Ausgabe des Bakchylides (sie war eine Revision der ersten von ihm selber bearbeiteten Ausgabe von 1934) weiter verwenden und sie 1949 à jour bringen.

73 Seine eigenen Kollationen der Handschriften (s. *Pindar*, praef. III), dazu Theilers Bemerkungen und ein Aufsatz von Schadewaldt zum *Pindar*; s. unten Anm. 141, 143.

74 S. *Pindar*, praef. IV.

75 D.h. bis zum Ende des Wintersemesters 1943/44. Dazu Theiler, «Lebenslauf» 3: «Es war dann aber doch eine Erlösung, besonders für meine Frau, als ich für Frühjahr 1944 einen Ruf nach Bern bekam ... Mit vieler Mühe erhielt ich Ende 1943 das Visum, um mich dem damaligen Erziehungsdirektor Rudolf vorzustellen.»

76 Am 26./27. und 29./30. August 1944 wurden durch Luftangriffe die gesamte Innenstadt, dann vom Januar bis April 1945 grosse Teile der Aussenbezirke von Königsberg zerstört. Aber schon vorher berichtet Theiler («Lebenslauf» 3) von den ständigen nächtlichen Aufenthalten im Luftschatzkeller.

77 S. dazu Gelzer 503; Mensching 26, 53f. 82ff.

78 Durch Vermittlung der Frau des Generals (seit 1942 GFM) G. v. Küchler, die im November 1938 die Freilassung des verhafteten Paul Maas erwirkt hatte (Mensching 50, 64), gelang es zum Transport noch einen Güterwagen zu erhalten. Die Züge konnten nur noch bei Nacht fahren. Eine Strecke um das brennende Frankfurt herum musste vom Ehepaar Theiler zu Fuss, mit dem kleinen Sohn im Rucksack, zurückgelegt werden. Der Wagen mit der gegen alle Erwartung geretteten Bibliothek traf erst verspätet in der Schweiz ein (nach mündlichem Bericht von Frau Theiler; s. dazu auch O. Gigon, in: *Zur Erinnerung an W. Th.*, oben Anm. 1, 9).

Von besonderem Interesse ist in dem Brief die Diskussion über die Metrik, in der die Auffassungen zwar am weitesten differieren, während Snell doch in manchen Punkten eine Verständigung über eine Reihe präzis definierter Probleme zu erreichen sucht.

Dahinter steht Paul Maas. Snell kannte ihn schon seit seiner Studienzeit in Berlin<sup>79</sup>, Theiler wurde 1932 zu seinem nächsten Kollegen in Königsberg<sup>80</sup>. Beide zählten in der Zeit der schon bald darauf 1933 einsetzenden Judenverfolgungen zu seinen treusten Freunden. Theiler ergriff nach Maas' Entlassung aus dem Amt im April 1934 die Initiative zu der Petition für seine Wiedereinsetzung an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Kultur<sup>81</sup>, und nachdem die Schikanen und die Bedrohung sich schiesslich zu akuter Gefahr verschärft hatten, standen ihm beide mutig bei. Als er während der Pogrome vom 9. bis 12. November 1938 von der Gestapo verhaftet wurde, alarmierte Theiler noch am selben Tag hilfesuchend Enoch Powell in Oxford, der sogleich auch Snell in die geplante Aktion einbezog<sup>82</sup>. Nachdem Maas sich nach langem Zögern endlich doch zur Emigration nach England entschlossen hatte, besuchte ihn Snell noch im Sommer 1939 in Königsberg. Am 22. Juli fuhren sie zusammen per Schiff von Königsberg nach Swinemünde, und am 12. August war Snell auf der Rückreise wieder in Königsberg, wo sie zusammen zu einem Abschiedssessen bei Theilers eingeladen waren<sup>83</sup>. Snell, der ihn am 26. August in Hamburg, von wo schon kein Schiff mehr nach England fuhr, dazu überreden konnte, von Holland aus die Überfahrt zu versuchen, verdankte er dann die Rettung, fünf Tage vor Kriegsausbruch<sup>84</sup>.

Bis zuletzt blieben Theiler und Snell mit ihm vor allem auch im intensiven wissenschaftlichen Gespräch verbunden<sup>85</sup>, Snell gerade auch über den Gegen-

79 Zu Snell in Berlin s. Erbse 770.

80 Auch Theiler studierte («Lebenslauf» 2) 1922/23 zwei Semester «in Berlin, wo noch die philosophischen Koryphäen lehrten, Wilamowitz, Jaeger, Norden, und manche Freundschaften geschlossen wurden». Es scheint aber, dass er damals noch keinen Kontakt mit Maas hatte. «Im Jahre 1932 erfolgte der Ruf nach Königsberg, gerade noch bevor durch den nationalsozialistischen Umsturz der Platz für einen Schweizer unmöglich geworden wäre. Ich wurde dort freundlich empfangen vor allem auch durch den grossartig humanen nächsten Kollegen Paul Maas.» Erst im Sommer 1932 auf einer Tagung in Naumburg hatte er Maas kennengelernt, der wohl dann auch seine Berufung nach Königsberg betrieb. Er wohnte, damals noch Junggeselle, nach seinem Amtsantritt im Oktober 1932 zunächst bei der Familie Maas (Menschling 26).

81 S. Mensching 32–35, dort 33f. der wohl von Theiler formulierte Text der Eingabe, die dann auch von einer Reihe namhafter Altertumswissenschaftler unterschrieben wurde; dazu auch Nugae I (1987) 56f. und V (1992) 123.

82 Mensching 63–68.

83 Mensching 70f.

84 Mensching 1. 73.

85 Maas wurde von der Gestapo verhaftet «gerade während eines Telephongesprächs mit mir (Theiler). Solche Gespräche führten wir fast täglich, halbstundenweise; es ging immer um wissenschaftliche Fragen, die Paul Maas auch in der schlimmen politischen Zeit beschäftigten.» «Der (bei Theilers) erwartete Gestapomann kam dann allerdings nicht.» (Menschling 63).

stand, um den es hier geht. Noch auf jener Schiffahrt im Juli 1939 wurde «fleissig gefachsimpelt, besonders einzelne Pindar-Stellen besprochen»<sup>86</sup>.

Snell hatte den *Pindar* 1934 von Otto Schroeder zur Herausgabe übernommen nach dessen dritter Auflage seiner *editio minor* (1930)<sup>87</sup>. Im selben Jahr erschien Snells erste Ausgabe des *Bacchylides*, den er nach der vierten von Friedrich Blass und Wilhelm Süss (1912) neu bearbeitet hatte. Im *Pindar* waren gegenüber Schroeders Ausgabe vor allem drei Dinge neu zu machen<sup>88</sup>: Die Papyri waren neu zu untersuchen, die Metrik war «opinione minus praeiudicata» zu erklären und der kritische Apparat «secundum rationes severiores» einzurichten. Das kam nun, anders als bei seiner ersten Ausgabe des *Bacchylides*<sup>89</sup>, auf eine vollständige Neubearbeitung heraus<sup>90</sup>. Es brauchte viel mehr Vorarbeiten, als Snell sich wohl am Anfang gedacht hatte<sup>91</sup>, und vor allem viel mehr Zeit. Mit Maas' Weggang war Snells wichtigster Gewährsmann ausgefallen, und auch von den anderen, die nach seinen Prinzipien die Metrik erforschten und mit denen er sich bei der Ausarbeitung der beiden Ausgaben hätte beraten können, waren die meisten im Exil und für ihn nicht erreichbar<sup>92</sup>. Als während des Krieges auch keine Chance mehr bestand, dass er in absehbarer Zeit wesentliches Neues dazu würde erhalten können, entschloss er sich, die Pindar-Ausgabe fertig zu machen. Zur selben Zeit arbeitete er auch an der zweiten Ausgabe des *Bacchylides*<sup>93</sup>. So versteht man, dass es Snell sehr

86 Mensching 61.

87 *Pindar*, praef. III (1949): «Ante haec tria lustra» hatte «Otto Schroeder senex editionem Pindari minorem ... denuo instaurandam» Snell übergeben.

88 *Pindar*, praef. III, dort zu Schroeders Metrik: «metra ... Pindarica ad certum numerum ‘theon’ reduci posse vix sunt qui nunc credant.» S. dazu auch unten Anm. 91. 131.

89 Beim *Bacchylides*, praef. 3\*, war es ihm darauf angekommen, die lange vergriffene Ausgabe möglichst bald zu ersetzen, was nicht möglich gewesen wäre, «si tam accurate et exquisite, ut mihi proposueram, carmina omnia retractavissem». Die Metrik bearbeitete er aber auch hier vollkommen neu (s. praef. 5\*. 18\*ff.).

90 Schroeder hatte in der ed. minor in einem einzigen Apparat nur spärliche Angaben zu den Lesarten seiner *recensiones ‘Ambrosiana’* und *‘Vaticana’* sowie die Namen der Autoren der von ihm übernommenen Konjekturen gegeben (viel mehr in seiner ed. maior). Snell hat dagegen einen doppelten Apparat eingerichtet, 1. der Parallelstellen und Testimonien, 2. der Lesarten und dazu auch von ihm nicht aufgenommener Konjekturen sowie zusätzlicher Bemerkungen zum Text, quasi den einer ed. maior, und dazu die Fragmente möglichst vollständig gesammelt.

91 S. Snells Rez. von Schroeders ed. minor (1930), *Gnomon* 8 (1932) 329f.: «Diese kleine Pindarausgabe hatte einen besonders klaren und übersichtlichen Druck und der Text war schon 1914 die Frucht jahrzehntelanger Beschäftigung mit Pindar: so konnte Schroeder diese Ausgabe, die er ausdrücklich als Ausgabe letzter Hand bezeichnet, getrost mit so geringen Änderungen ... hinausgehen lassen. Nur an einer Stelle wird man bedauern, dass Schroeder nichts geändert hat, aber da würde er wohl am allerschwersten zu einer Änderung zu bewegen gewesen sein: in dem membrorum notabilium conspectus. ... Sed metrica non leguntur – und die Ausgabe bleibt einer der ganz wenigen wirklich guten Texte, die wir von klassischen griechischen Autoren besitzen.» S. auch unten Anm. 131.

92 So etwa H. Fränkel, E. Kapp, R. Pfeiffer, A. Turyn, G. Zuntz.

93 S. oben Anm. 72 zur doppelten Datierung der Ausgabe 1949. Zur Vorbereitung der Ausgabe

willkommen war, in Theiler im entscheidenden Moment vor der Fertigstellung seiner Ausgabe einen Gesprächspartner zu finden, der, wenn er auch in der Metrik von anderen Voraussetzungen ausging, doch unbestreitbar ein hervorragender Kenner des Pindar wie auch des Bakchylides und der übrigen Lyriker war.

Theilers mindestens teilweise von Maas und Snell abweichende Betrachtungsweise der Metrik beruht nicht etwa auf Unkenntnis, und sie ist als solche auch keine isolierte Ausnahme. Die in diesem Brief zutagetretenden Probleme spiegeln den damaligen Stand der Diskussion im Bereich der deutschsprachigen Philologie wider<sup>94</sup>. Drei Autoren, die von verschiedenen Voraussetzungen ausgehend ihre metrischen Theorien vorgetragen hatten, stehen im Vordergrund. Die überragende Autorität, mit der alle sich auseinanderzusetzen hatten, die sich mit Pindar beschäftigten, war immer noch Wilamowitz, dessen 1921 erschienene *Griechische Verskunst*<sup>95</sup>, wie auch der *Pindaros* von 1922<sup>96</sup>, eine Fülle von sachlichen, sprachlichen und metrischen Interpretationen enthalten. Nach einer Reihe verstreuter Vorarbeiten<sup>97</sup> hatte dann 1923 Paul Maas

von 1943 gehört der, auch von Theiler in den *Zeitstufen* zitierte Aufsatz von 1941; s. oben Anm. 4.

94 Einen nützlichen Überblick über den Stand der Forschung bis 1937 bietet Kalinka, «Metrik». Theiler hat diesen umfangreichen Bericht sehr genau gelesen. In seinem gebundenen Handexemplar, das ebenfalls in das Berner Institut für Klassische Philologie gekommen ist, hat er zahlreiche Bemerkungen in den Text und an den Rand geschrieben und viele Stellen angestrichen. Auch in seinem Handexemplar von Schroeders *Pindar*, ed. maior (Neudruck von 1923), hat er, besonders in den Prolegomena, im kommentarartigen Apparat und in der Appendix vieles angestrichen und Bemerkungen dazu geschrieben, die zeigen, dass er ihn gründlich durchgearbeitet hat. Von Schroeders Dokumentation gingen mehrere der Bemerkungen aus, die er zu Text und Apparat in den Druckbogen von Snells Ausgabe schrieb.

95 Sie ist kein systematisches Lehrbuch, sondern eine Sammlung von Aufsätzen aus verschiedenen Zeiten. Dazu sagt Wilamowitz selber (Vorwort, S. Vf.): «Die Entwicklung der metrischen Lehre müsste von den Analysen der einzelnen Lieder ganz getrennt sein. Diese sind natürlich zu sehr verschiedenen Zeiten gemacht; die alten Arbeiten liessen sich auch nicht ganz mit der Behandlung ausgleichen, die ich jetzt anwende. Wiederholungen waren unvermeidlich ... aber es sind auch einige wirkliche Dubletten und Unstimmigkeiten entstanden, manches ist auch weggeblieben, was behandelt werden sollte; davon bringen die Nachträge nur wenig.» Erst nach seinem Tode wagte Kalinka, «Metrik» I, 300f. bei aller Ehrerbietung, mit der er sie «an die Spitze» stellt, eine Art kritischer Würdigung der *GV*; s. dagegen zu Maas' Verhältnis zu Wilamowitz Mensching, Nugae I (1982) 49–53.

96 Zur Metrik, in der er einiges zur *GV* nachträgt, s. vor allem die «Beilagen» 466ff., dort 476: «Schliesslich muss hier noch das Metrum behandelt werden, da ich in der Gr. Verskunst noch sagen musste, dass ich nichts davon verstünde.»

97 S. das Schriftenverzeichnis, *Kl. Schr.* 677–694, als erste: «Kolometrie in den Daktyloepitriten des Bakchylides», *Philologus* 63 (1904) 297–309 (= *Kl. Schr.* 8–18), wichtig dann die *Responsionsfreiheiten* I (1913), II (1921). Wilamowitz ignoriert sie nicht ganz in seiner *GV*. Wie wenig ernst er sie nimmt, zeigt aber etwa die Bemerkung: «Schroeder ist ausserdem durch Beobachtungen an dem Texte von Pindar und Bakchylides zu der Anerkennung von Freiheiten der Responsion geführt worden. P. Maas, der die byzantinische Poesie und Prosa durchforscht hatte, ist dagegen wieder als Verfechter der strengen Silbengleichheit in der alten Lyrik aufgetreten. Es kann scheinen, als wären wir wieder in einem Chaos. Mancher verzweifelt;

erstmals seine *Griechische Metrik* publiziert<sup>98</sup>. Sie konnte wohl<sup>99</sup> mit ihrer «ganz neuen, von den herkömmlichen Handbüchern abweichenden Grundlegung der Metrik» als «ein kleines Meisterwerk von besonderer Art» bewundert werden. Aber ihre Darstellung ist so gedrängt<sup>100</sup>, dass sie als «eine geradezu verwirrende Fülle» wirkte, «die dringend nach einem einigenden Bande verlangt ... man verliert sich in diesen Einzelheiten, wenn sie nicht in einer höheren Einheit zusammenschliessen. Das ist die Schattenseite des Vorzugs, durch den sich dieses Handbuch hoch über alle anderen erhebt, indem es jede subjektive Konstruktion unterlässt.» Zunächst waren nur wenige bereit, auf dieser neuen Grundlage weiterzuarbeiten<sup>101</sup>. Nicht nur das erforderliche Umdenken und die Mühe, welche die Anwendung der von Maas festgehaltenen Beobachtungen auf die überlieferten Texte beanspruchte, sondern gerade sein konsequenter Verzicht auf die Illusion, aufgrund falscher Analogien mit Versen der modernen Sprachen mit einem dynamischen Wortakzent zu einer Erfassung des Rhythmus der griechischen Verse und seiner ästhetischen Qualitäten gelangen zu können, standen der Rezeption seiner Grundsätze der Beschreibung der metrischen Phänomene hindernd im Wege. Fast alle sprechen zwar von ‘quantifizierenden Versen’<sup>102</sup>. Aber die meisten erlagen dann doch der Versu-

reaktionäre Bestrebungen melden sich höchst anmasslich an. So schlimm steht es doch nicht ...» (zu Maas vgl. noch S. 88 Anm. 1; S. 433f.). Maas antwortet darauf, ohne Namen zu nennen, *GM* 7. Vom ‘Chaos’ redet dann auch noch Schroeder, *Versgeschichte* 18f.

98 Maas scheint sie absichtlich zurückgehalten zu haben, bis die *GV* von Wilamowitz erschienen war, in die er über Ed. Norden Einsicht zu erhalten versuchte; s. dazu Mensching, Nugae I (1987) 52f.

99 Kalinka, «Metrik» I 304f.

100 S. dazu auch Lloyd-Jones, translator’s preface VIII, der englischen Neubearbeitung von 1962.

101 S. oben Anm. 92.

102 Vgl. Maas, *GM* § 4: «Schwerlich stehen wir einem Zweig der antiken Kultur so fremd gegenüber wie der quantifizierenden Metrik. Es fehlt hier an der wichtigsten Voraussetzung historischer Forschung, an der Möglichkeit der Einfühlung, die uns alle anderen Erscheinungen des griechischen künstlerischen, literarischen, wissenschaftlichen ... Lebens so nahe bringt, dass wir sie als wesentlichen Teil unserer eigenen Kultur empfinden. ... Auf der Verkennung oder Unterschätzung dieser (zuerst 1871 von FrNietzsche ... gewürdigten) Tatsache beruht die viel zu weitgehende Fragestellung der modernen Forschung hinsichtlich der Entwicklung griechischer Verse und der Wertung der metrischen Elemente; daher die entmutigende fundamentale Gegensätzlichkeit der Lösungsversuche.» S. dazu z.B. auch R. Kannicht, *Gnomon* 45 (1973) 113–134 (zu D. Korzeniewski, *Griechische Metrik*, 1968), dort 114: «Die Ausweitung der Systematik auf die Ästhetik ist nun in der Tat das ideale Ziel, aber auch das kardinale Problem der Metrik als Wissenschaft: ihr ideales Ziel, sofern sie als ‘Lehre von der Metrik als Kunst’ (Maas) nach einem methodisch gesicherten Verstehen von Dichtung als gestaltetem Sinn strebt, ihr kardinales Problem, weil sie gerade am Widerstand des Materials die Grenze der Verbindlichkeit ihrer wissenschaftlichen Aussage erfährt ... Prüfstein für die wissenschaftliche Gediegenheit einer ästhetisch orientierten Metrik ist daher vor allem ihr methodisches Problembewusstsein, also ihre Sicherheit in der Unterscheidung des Erreichbaren vom Unerreichbaren, des Erfassbaren vom Unerfassbaren, des Singulären vom Regelhaften, des exakt Aufweisbaren vom subjektiv Empfundenen ...». Zu anderen neueren Versuchen, die «Rhythmisierung» auf Kosten der Metrik zu erfassen, s. z.B. Snell, *GM* 4/1982, 1 (zu C. del Grande, *La*

chung, die Grenze des aus den allein erhaltenen Worten der Texte sicher Erkennbaren zu überschreiten, um mit Hilfskonstruktionen wie dem ‘Iktus’, ‘Hebungen’<sup>103</sup> oder ‘Takten’ in den nicht κατὰ μέτρον gebauten ‘Singversen’<sup>104</sup> die ihnen von den modernen Gedichten und Liedern her vertrauten Grundlagen der Rhythmisierung auch für die altgriechischen Verse irgendwie zu retten, die sie dann als ‘Zwei-’, ‘Drei-’, ‘Vier-Heber’ und so weiter zu erklären und womöglich auf ‘Urverse’ zurückzuführen versuchten. Die Autorität von Wilamowitz konnte sie in ihrem Glauben bestärken<sup>105</sup>. In offenem Widerspruch zu Maas, aber auch zu den meisten anderen Metrikern seiner Zeit verharrte Otto Schroeder, der 1930, im gleichen Jahr wie seine letzte Pindarausgabe, seine *Griechische Versgeschichte* erscheinen liess<sup>106</sup>. Sie ist ein Extremfall im ‘Chaos’ des metrischen Irrgartens<sup>107</sup>. Seine vehemente Polemik zeigt ihn allerdings im Kampf auf verlorenem Posten. Mit seinen phantastischen rhythmischen Grundannahmen, die er mit einer eigenen neuerfundenen Terminologie in die Beschreibung der Verse und der Kola einbrachte<sup>108</sup>, mit seinen entwicklungs geschichtlichen Spekulationen und mit seiner gewaltsamen Zerlegung der Kola nach regelmässig abgetrennten Silben, um damit seine Konstruktion des Stro-

*Metrica Greca*, Torino 1960) und M. L. West, *GGA* 246 (1994) 183–197 zu Sicking, *GV*, der dazu noch eine verwirrende neue Nomenklatur verwendet.

103 S. dazu Kalinka, «Metrik» I 315ff.; II 129ff.

104 S. dazu z.B. Snell, *GM* 4/1982, 37f.

105 Er nennt zwar, *GV* 3, «quantifizierende Verse der alten Art», erklärt aber 88ff.: «Das Knochen gerüst, sozusagen, eines Verses bildet eine Anzahl von Längen, die wir als Hebungen bezeichnen, zwischen ihnen, oft auch vor und auch hinter ihnen stehen ein bis zwei Silben, ... natürlich kurze oder ... als kurz geltende ... Wir bezeichnen das alles als Senkungen. Wir sind an diese Redeweise aus unserer Metrik gewöhnt, d.h. aus unseren Sprachen, und die musikalische Theorie belehrt uns auch bei Aristoxenos über den guten Taktteil ... So kommt unsere Vorstellung nicht nur, sondern unsere lebendige Praxis wenigstens von dem ‘Ictus’ nicht los, und unter diesem Vorbehalte werde ich immer von Hebung und Senkung reden ... Den wichtigsten Vers der ältesten Zeit dürfen wir einen Vierheber oder Achtsilbler nennen, wenn wir uns nur bewusst sind, dass wir damit einen Typus bezeichnen, die Idee dieses Verses, die in sehr verschiedenen Formen erschien.» 91f.: «Die Freiheit in der Ausfüllung der Senkungen hat sich noch lange erhalten, auch als führende Dichter die volle Strenge durchgeführt hatten.» Zum ‘Urvers’ dann 244ff. im Anschluss an den ‘choriambischen Dimeter’: «Das vorige Kapitel ... stellte die Behauptung auf, dass die Versgeschlechter, welche auf ein viersilbiges ... Metron zurückgehen, aus jenem Urverse differenziert sind. Es verkannte noch, dass dasselbe von den sechssilbigen Metra gilt, dem anapästischen Dimeter und auch dem daktylischen, den wir gemeinlich Tetrameter nennen. Der Beweis beruht darauf, dass in allen diesen Metra der Dimeter eine bedeutende Rolle spielt, der im Glykoneus unteilbar dauert. Dieser Beweis muss nun durchgeführt werden, Versart für Versart.» Als Ausgangspunkt der «Übersicht der Lehre» dient dann «I. Der Urvers» S. 612.

106 Er widmete sie «Paulo Maas/ adversario honesto/ curarum socio fideli/ amico»; zu Maas’ Verhältnis zu Schroeder s. Mensching, *Nugae* I (1987) 51f.

107 S. oben Anm. 97.

108 Umgekehrt lehnt er konventionelle moderne Termini wie den der ‘Daktyloepitriten’ ab, die er, 90ff., mit einem anderen Neologismus als ‘Chalkidiker’ bezeichnet (so auch in der Appendix seiner *editio maior*, 502).

phenbaus in Stollen und Abgesang zu erzwingen, vermochte er kaum noch jemand zu überzeugen<sup>109</sup>.

Immerhin waren gerade im Falle des Pindar die Probleme so kompliziert und in so vielen Einzelheiten umstritten, dass sich nicht so bald jemand daran wagte, Schroeders in anderer Hinsicht so solid untermauerten Pindar<sup>110</sup> nach den von Maas vorgezeichneten Grundsätzen neu zu gestalten. Von Alexander Turyns erster Ausgabe, die beim Überfall auf Polen am 1. September 1939 zerstört worden war und von der die Epinikien nach geretteten Fahnen erst 1944 in New York gedruckt wurden<sup>111</sup>, erhielt Snell erst nach Kriegsende Kenntnis durch Paul Maas<sup>112</sup>. Während des Krieges war die Diskussion über die Metrik in Deutschland kaum über die Problemstellungen der Vorkriegszeit hinausgekommen<sup>113</sup>.

Theiler war mit seinen *Zeitstufen* einer der ersten, der die Untersuchung der Pindarischen Metrik unter neuen Gesichtspunkten mit beachtlicher Kühnheit wieder aufnahm<sup>114</sup>. Dabei ist er ausgezeichnet dokumentiert in der älteren wie in der neusten Literatur zur Forschung. In seinen Bemerkungen konnte er Snell offenbar auf einiges aufmerksam machen, was dieser übersehen hatte<sup>115</sup>. Er kennt natürlich die Arbeiten von Maas genau und zitiert und diskutiert ständig auch solche, die an abgelegeneren Orten erschienen waren wie etwa die *Responsionsfreiheiten*<sup>116</sup>, die bis heute zur Diskussion Anlass geben<sup>117</sup>. Er verwendet die von Maas zwar nicht erfundenen, aber neu definierten modernen konventionellen Begriffe der ‘Daktyloepitriten’ und der ‘äolischen’ Verse zur Bezeichnung der zwei Pindarischen Versgeschlechter, um die es in der Diskussion hier geht. Auch Snells Arbeiten kennt er bis zur zuletzt erschienenen<sup>118</sup>, seinen *Bacchylides* zitiert er ständig. Beide sind sich einig in der Ablehnung der metrischen Theorien von Wilamowitz<sup>119</sup> und von Schroeder<sup>120</sup>. Auffällig ist dagegen, dass Theiler von Maas gerade die *Griechische Metrik* kein einziges

109 S. dazu Kalinka, «Metrik» I 301–304; Snell oben Anm. 88; Theiler unten Anm. 124.

110 S. dazu Snell oben Anm. 91.

111 Die vollständige Ausgabe von A. Turyns Pindar wurde erst 1948 in Polen gedruckt und 1952 in Oxford nachgedruckt; s. *Pindari carmina cum fragmentis* (Oxford 1952) III.

112 S. Mensching 86. Snell benutzte Turyns Ausgabe zur Verifikation der Hss., da seine eigenen Kollationen 1943 verbrannt waren; s. *Pindar*, praef. III.

113 Daran knüpfte dann auch A. M. Dale 1948 an; s. unten Anm. 157.

114 Auch seine Arbeit ist sehr gedrängt. F. Dornseiff endet seine kurz absprechende Rez., *Gnomon* 19 (1943) 161f.: «Möge der Verf. sich entschliessen, dies einmal in weniger esoterischem Telegrammstil darzulegen.»

115 S. oben Anm. 94.

116 S. z.B. oben Anm. 61.

117 Zur Frage, ob ‘freie’ Responsion durch Konjektur zu beseitigen, oder zu anerkennen sei, s. z.B. Wilamowitz, *GV* 433f.; Snell, *Pindar* 312; West, *GM* 67f.; Sicking, *GV* 173f.

118 S. oben Anm. 4.

119 S. im Brief S. 5; zu Theiler s. oben Anm. 45.

120 Zu Snell s. oben Anm. 86. 91, unten Anm. 131; Theiler s. unten Anm. 124.

Mal nennt, obschon er sie kannte<sup>121</sup>. Er vermeidet es offensichtlich, in einer grundsätzlichen Diskussion dem hoch geschätzten Freunde zu widersprechen. Dagegen versucht er, von einem unabhängigen Standpunkt aus die Methode der Analyse der Verse selbständig zu überprüfen. Besonders in der Beschreibung und Benennung der äolischen Verse war – und ist – es anerkanntemas-sen schwierig, zu einer allgemein akzeptierten Norm zu kommen<sup>122</sup>. Theiler schlägt dafür eine nach üblichen Vorbildern weitergeführte, von der antiken unabhängige Terminologie für die Kola vor<sup>123</sup>. Für sein ‘Schema’ orientiert er sich an «den Göttinger Grundbegriffen»<sup>124</sup>. Gegen Maas<sup>125</sup> hält er aber an den zumindest zweideutigen Begriffen wie ‘Hebung’<sup>126</sup>, ‘Takt’, ‘Vor-’ ‘Zwischen-’ ‘Nachtakt’ fest<sup>127</sup>. Ist man bereit, auf Theilers Nomenklatur einzugehen und sie gewissermassen in die konventionelle Bezeichnungsweise zurückzuübersetzen, eine Mühe, der sich A. M. Dale mit beispielhafter Fairness unterzogen hat<sup>128</sup>, so zeigt sich, dass er sehr sorgfältige metrische Beobachtungen gemacht und damit in manchen auch von Maas und Snell untersuchten Punkten zu Ergeb-

121 In das Referat darüber bei Kalinka, «Metrik» I 304–306, hat er in seinem Handexemplar mehrere Bemerkungen hineingeschrieben. Er zitiert sie einmal, ohne sie zu nennen, *Zeitstufen* 19: «Beim Versuch, metrische Tatbestände chronologisch auszunutzen ... können wir uns leider nicht auf ein organisches Wachstum in der Verstechnik Pindars verlassen. Die Formen lagen schon vor der Zeit Pindars ausgebildet vor», und gerade hier in Übereinstimmung mit Maas, *GM* § 27, aber im Widerspruch zu Snell; s. im Brief S. 2f.

122 Vgl. z.B. Snell, *GM* 37: «Diese äolischen Grundformen variiert Pindar in so freier Form durch Hinzusetzen oder Fortlassen, durch Wiederholen bestimmter Elemente oder durch Übergänge in andere Elementenfolgen, dass sich Regeln dafür nicht aufstellen lassen. Jedes Einzelgedicht fordert eine Einzelinterpretation, ohne dass wir dabei zu exakten Ergebnissen kommen können; denn abgesehen davon, dass uns die musikalisch-akustischen Grundlagen dafür fehlen, lassen sich solche künstlerischen Form-Spiele natürlich nicht auf Formeln bringen.» Dazu Anm. 1: «Selbstverständlich sind bei dieser Art freier Variation der Elemente die erklärenden Sigel nur Notbehelfe, – vielleicht mehr irreführende als helfende: sie können nur angeben, welche konventionellen Formen jeweils durchklingen.» S. auch, fast gleich *GM* 41982, 55 mit Anm. 47. Eine von Maas und Snell teilweise abweichende Notation verwenden z.B. auch Dale, «Metrical Units» I 139ff. (= 44ff.) und West, *GM* XI 61ff.

123 *Zeitstufen* 24: «Wo Namen fehlen, sind im Anschluss an Merkverse abgekürzte Bezeichnungen gewählt, so wie man sich bequem gewöhnt hat, aus Horaz O. 1,1,1, den 3-Heber *Maecenas atavis* (3<sup>2</sup>) ... zum Muster zu nehmen.» S. z.B. auch Turyn in seiner Pindarausgabe (oben Anm. 111) XI: *Maecen(as)* = *membrum Maecenas atavis*.

124 *Zeitstufen* 24 Anm. 1 = 90: «Das Schema mag dem der Göttinger entsprechen, von deren orgelpfeifenartiger Zusammenstellung einmal O. Schroeder, Phil. Wochenschrift 1919, 778 mit etwelchem Spotte sprach. Von dessen auf Metra gebautem System steht wenigstens die folgende Theorie weit ab.»

125 *GM* § 8.

126 Immerhin mit dem Vorbehalt, *Zeitstufen* 23 Anm. 3 = 86 : «Hebung im Sinn des metrischen longum [so nennt es eben Maas, *GM* § 32. 119] gebraucht; der deutsche Ausdruck, einmal so gefasst, ist praktisch auch im Hinblick darauf, dass es longa aus prosodischen Kürzen und brevia aus prosodischen Längen gibt» (vgl. Wilamowitz, *GV* 88, oben Anm. 105).

127 Beides rügt E. Kalinka in seiner sorgfältigen Rezension der «trotz aller Kürze so inhalts- und gedankenreichen Untersuchung», *Phil. Wochenschr.* 64 (1944) 73–80, dort 78. 80.

128 S. Dale, «Greek Metric» 44f.

nissen gekommen ist, die Snell den willkommenen Anlass zur Diskussion boten.

Dazu kommt, dass die Fragestellungen, von denen beide ausgehen, weitgehend in die gleiche Richtung zielen. Theiler geht es in seinen *Zeitstufen* darum, Kriterien zu finden, durch die sich frühe und späte Gedichte des Pindar sicher unterscheiden lassen, so dass undatierte Gedichte anhand gewisser Merkmale des Stils und eben auch der Verstechnik bestimmten Gruppen zugewiesen und damit gelegentlich auf einen sehr engen Zeitraum fixiert werden können. Damit kommt er zu einer fast lückenlosen Datierung, die er am Schluss in Tabelleform darstellt. Auch Snell ist die Herstellung der Chronologie der Gedichte ein primäres Anliegen. Er versucht mit ihrer Hilfe vor allem die Grundlagen zur Feststellung einer Entwicklung der metrischen Technik des Pindar zu finden. Er stützt sich dabei aber fast ausschliesslich auf die Metrik, während ihm die von Theiler beobachteten Veränderungen des Stils noch nicht fest genug abgrenzbar erscheinen, um Datierungen undatierter Gedichte daraufhin zu wagen. Beide gehen darin weiter als Maas. Die Gefahr von Zirkelschlüssen ist in beiden Fällen naheliegend. Das Paradebeispiel ist N. 5 mit dem zum selben Sieg gehörigen Ba. 13 und den zugehörigen Gedichten, für die Snell Argumente sucht, um sie möglichst früh, Theiler dagegen um sie in seiner zweiten Zeitstufe ansetzen zu können. Beide insistieren auf ihrer Position mit gerade von der Seite der Metrik her zweischneidigen Argumenten<sup>129</sup>.

Snell war dagegen von Anfang an Maas gefolgt. Sein *Bacchylides* (1934)<sup>130</sup> ist insofern eine Pioniertat, als darin wohl erstmals Maas' Grundsätze der Analyse und sein Notationssystem konsequent auf einen der grossen Dichter angewendet werden. Wie neu das damals wirkte und wie wenig es sich noch durchgesetzt hatte, geht etwa daraus hervor, dass Snell sich veranlasst sah, die einfachsten Prinzipien dieser Art der Analyse sozusagen 'vorzustellen' und zu empfehlen<sup>131</sup>. Snells eigene metrische Analysen haben sich aber natürlich im

129 S. dazu im Brief S. 3f. 5, mit oben Anm. 28. 30. 38.

130 Er beruft sich *Bacchylides*, praef. 18\*, auch auf E. Kapp.

131 So 1932 in der Rezension von Schroeders *Pindar* (oben Anm. 91): «Eine tabellarische Übersicht über die Metra am Ende einer Ausgabe sollte man noch strenger aufbauen auf der einzigen sicheren Grundlage, die wir für die pindarische Metrik haben: das sind die von Boeckh anerkannten Perioden. In solcher Tabelle sucht man Antwort auf die Frage, welche Formen der Periode in den verschiedenen Versgattungen vorkommen; da darf die einfache Beschreibung nicht verwirrt werden durch versgeschichtliche oder gar musikalische Theorien ... Hier ist also z.B. eine Beschreibung der Daktyloepitriten am Platz, wie sie P. Maas, Metrik § 55, gegeben hat, aber nicht eine Aufteilung in kleinere Kola, die ausser der Beschreibung auch eine historische Erklärung (oder sogar noch eine musikalische Systematisierung) geben will. ...» Dann in der Rez. von A. Severyns, *Bacchylide* (Paris 1933), *Gnomon* 10 (1934) 113–117, dort S. 115–117 stellt er als Mittel zur Datierung, das S. nicht verwendet hatte, den Bau der Daktyloepitriten vor am Beispiel von Ba. 20 B, Ba. 13, Ba. 11 und Pi. Py. 11 als metrisches Schema in der Notationsweise von Maas. – Snell hat seine Vorstellung von den Aufgaben der Philologie, wie sie sich damals stellten, sehr aufschlussreich formuliert in dem 1932 in Amersfoort gehaltenen Vortrag «Klassische Philologie im Deutschland der zwanziger

Verlauf der Zeit auch verändert. Die Linien der Entwicklung sind ohne weiteres zu erkennen, wenn man etwa die Beschreibung, Darstellung und Benennung der Kola, der Perioden und der Strophen in den verschiedenen Auflagen seines *Bacchylides* miteinander vergleicht<sup>132</sup>. Daraus lässt sich auch ablesen, dass ein wesentlicher Fortschritt im Hinblick auf die Verfeinerung der Bezeichnungsweise erst nach dem Kriege einsetzt, als er sich wieder mit Maas und anderen Gewährsleuten beraten konnte. 1942 war er jedenfalls auch mit dem Pindar noch nicht so weit gekommen. Damals war er noch am Suchen nach Lösungen, die der Bestätigung bedurften. Mit der Chronologie der Daktyloepitriten, schreibt er vorsichtig, habe er sich weidlich geplagt, wovon Theiler etwas an dem *metrorum conspectus* merken werde<sup>133</sup>. Dieser war vermutlich in seiner Beschreibungsweise demjenigen zu seinem *Bacchylides* von 1934 noch ziemlich ähnlich<sup>134</sup>. Jedenfalls ist der schon sehr verfeinerte *metrorum conspectus* der Ausgabe von 1953 sicher nicht identisch mit dem, den er 1942 ausarbeitete<sup>135</sup>. Die von Theiler gebotene Anregung, alles nochmals zu überdenken, war gerade im richtigen Moment gekommen.

Snell drückt sich höchst anerkennend aus über die ihm gesandten Bemerkungen zu den Druckbogen seiner Pindar-Ausgabe, die Theiler «so gründlich durchgesehen» und zu der er ihm «so Wichtiges geschrieben», sowie auch über Theilers Buch, in dem er «gerade einige der schwierigen und umstrittenen Stellen mit neuen Gesichtspunkten diskutiert» habe und das ihm «sehr wertvoll gewesen» sei. Mit beiden hatte er sich «immer wieder beschäftigt», und das hatte auch unmittelbare Auswirkungen auf die Pindar-Ausgabe. Zweimal erklärt er, gleich am Anfang: «Sie werden Spuren davon in der fertigen Ausgabe finden», und nochmals am Schluss zur Diskussion der schwierigen Stellen: «Die Spuren auch davon werden Sie in der fertigen Ausgabe finden», – und sogar sehr sichtbare Spuren: «Schlagende Konjekturen ... habe ich dankbar und mit Freuden im Text aufgenommen, sehr viele im Apparat erwähnt.»

Wie wichtig ihm Theilers Bemerkungen und sein Buch tatsächlich waren, geht daraus hervor, wie intensiv und ins Detail gehend er seine Einwände – «und die sollen in diesem Brief natürlich vor allem zu Worte kommen» – begründet und, trotz der verschiedenen Auffassungen in der Metrik, Theilers Positionen diskutiert und umgekehrt seine eigenen Entscheidungen rechtferigt in den Fällen, in denen offenbar Theiler in seinen Bemerkungen seinerseits

Jahre», publiziert in: *Der Weg zum Denken und zur Wahrheit*, Studien zur früchgriechischen Sprache, Hypomnemata H. 57 (1978) 105–121, dort S. 5: «Damals konnte dieser Vortrag aus politischen Gründen nicht gedruckt werden.»

132 Vgl. etwa zu den *dactyloepititi* und den *metra aeolica*: *Bacchylides* (1934), praef. 19\*–30\*; (1958), praef. 23\*–34\*; (1970, Snell-Maehler), praef. XXIII–XXXIV; s. auch oben Anm. 54 zum *Dochmius*.

133 S. im Brief S. 4; dazu unten Anm. 158.

134 S. im Brief S. 3f., dazu oben Anm. 28. 29. 30. 38, unten 131.

135 Weitere Veränderungen dann jeweils wieder im *metr. consp.* der Ausgaben des *Pindar* von 1953 (306–321) bis 1989, pars II (178–188), d.h. nach *Gr. Metrik*<sup>4</sup> 1982; s. auch oben Anm. 62.

Einwände dagegen erhoben hatte. Er lädt ihn dann zur weiteren Mitarbeit an den letzten Korrektur-Bogen mit dem Rest der Fragmente ein, und er schliesst mit «1000 Dank!» Theiler war einer der wenigen, vielleicht sogar der einzige, der Snell damals beim Lesen der Korrekturen unterstützte<sup>136</sup>.

Da erstaunt es denn doch zunächst, dass Snell in der gedruckten Pindar-Ausgabe unter den vielen, die «consilio atque opera me adiuverunt per hos longos annos ... quorum benevolentiae gratias ago debeoque plurimas», und derer, die «in plagulis corrigendis me adiuverunt»<sup>137</sup>, Theiler überhaupt nicht erwähnt.

Doch das lässt sich wohl von den besonderen Umständen her verstehen, unter denen Theiler ihm damals seine Hilfe gewährt hatte und unter denen dann umgekehrt die später gedruckte Ausgabe entstand. Bei der Zerstörung von Snells Wohnung waren auch alle jene Notizen verbrannt, die er zur Vorbereitung seiner Ausgabe bereitgestellt hatte: seine eigenen Kollationen der Handschriften<sup>138</sup>, Theilers Bemerkungen und der Aufsatz, den ihm Schadewaldt geschickt hatte<sup>139</sup>, und gewiss auch das Exemplar der *Zeitstufen*, das Theiler ihm geschickt hatte. Sein Handexemplar des Pindar hatte er offenbar gerettet. Die korrigierten Bogen hatte er als Druckvorlage längst an den Verlag geschickt; aber zur endgültigen Verifikation suchte er nun wenigstens von Schadewaldt und von Theiler die Unterlagen wieder zu beschaffen. Auf entsprechende Anfragen antworteten ihm Theiler am 10. und Schadewaldt am 12. Oktober 1943<sup>140</sup>. Schadewaldt konnte sie wohl nicht mehr ersetzen<sup>141</sup>. Theiler dagegen hatte vorgesorgt. Er schreibt aus Königsberg: «Lieber Herr Snell! Gern sehe ich Ihre Handschrift vor mir und lese daraus, dass Sie trotz der überstandenen Schrecken Ihre innere Munterkeit nicht verloren haben. Ich wage nicht zu behaupten, dass ich dieselbe Überlegenheit aufbringen würde. Schön, dass Sie wenigstens jetzt etwas Naturruhe haben, es ist gewiss bei dem guten Wetter noch herrlich in Bühl, und Sie werden ja mit der Familie zusammen sein. Aufs höchste überrascht – ich hatte es freilich schon vorher erfahren – bin ich, dass Sie in die Ruinen mit Universität (und ohne Sack und Pack?) zurückkehren, in ein transportables Wochenendhäuschen? Hier hat der heutige WM bericht etc. einigen Schrecken über das Nahen der Russen verbreitet.

136 Jedenfalls nennt Snell ihm gegenüber keinen anderen.

137 *Pindar*, praef. IV.

138 S. *Pindar*, praef. III.

139 S. unten Anm. 141.

140 Die Briefe, offensichtlich Antworten auf die ersten Briefe, die beide von Snell nach der Katastrophe erhalten hatten, im Nachlass Snell.

141 Er schreibt aus Arnsdorf (Rsgb.). Seine Wohnung in Berlin war beschädigt. «Mit meinen Pindarbemerkungen ist nicht viel verloren. Ich weiss im Augenblick nicht, ob ich sie überhaupt irgendwo anders aufgeschrieben habe. Will in Berlin dann einmal nachsehen. Warum macht Teubner nur so lange. Andere Verleger drucken doch und bringen auch Bücher heraus.» Teubner druckte 1943 noch mit mehreren Nachträgen das *Supplementum zur Anthologia Lyrica*, offenbar eine recht mühsame Sache; s. dazu oben Anm. 13.

– Mit dem Pindar ist es insofern nicht schlimm, als ich eine Durchschrift, die ich am Anfang auch ergänzte (jetzt hab ich schon lange nicht mehr pindariert, will aber ev. im nächsten Sommer über ihn lesen)<sup>142</sup>, besitze. Ich machte sie tatsächlich für den Bombenfall. Entweder kann ich Ihnen die schicken<sup>143</sup> oder ich mache – dann natürlich nur schüchtern – Bemerkungen in Ihr Exemplar, wie Sie es vorschlagen.»<sup>144</sup> Theiler schrieb dann bis zu seiner Abreise nach Bern noch mehrmals an Snell<sup>145</sup>. Von der Schweiz aus hielt er den Kontakt zwischen Snell und Maas aufrecht, und er korrespondierte mit beiden sogleich nach dem Kriege und weiter lange danach<sup>146</sup>. An ein persönliches Zerwürfnis ist also nicht zu denken.

Nach diesen ausserordentlichen Anstrengungen zur Rettung der gemeinsamen Arbeit am Pindar im Oktober war aber im Dezember 1943 in Leipzig das schliesslich doch noch gedruckte fertige Buch verbrannt, und mit ihm wohl die Korrekturbogen, in denen Snell eingetragen hatte, was er auf Anregung von Theiler in den Text und in die Anmerkungen gesetzt hatte. An einen Neudruck in absehbarer Zeit war nicht mehr zu denken<sup>147</sup>. Snell war nun, unter schwierigsten Umständen, mit anderen Rettungsaufgaben vollauf beschäftigt. Pindar musste in den Hintergrund treten<sup>148</sup>.

Auch Theiler konzentrierte sich in Bern zunächst auf andere Gebiete<sup>149</sup>. Nach all den Zerstörungen hielt wohl auch er seine Arbeit für verloren<sup>150</sup>. Er erwähnt sie später nirgends mehr. Erst 1955 kam er wieder auf Pindar zurück<sup>151</sup>, im selben Jahr, in dem Snells *Griechische Metrik* erschien.

142 Den Ruf nach Bern hatte er also noch nicht erhalten.

143 Das ist offenbar geschehen. Theiler scheint später nichts mehr von seinen Bemerkungen gehabt zu haben.

144 Der Brief enthält dann noch längere Mitteilungen, die Snells «innere Munterkeit» bezeugen, zu einer geplanten Plato-Ausgabe, zu Theilers Marc Aurel und zu Snells Philologusredaktion. Theiler erkundigt sich u.a. nach Latte (s. oben Anm. 71).

145 Drei Briefe und Karten von Mitte Dezember 1943 bis April 1944 im Nachlass Snell, darin nichts mehr zu Pindar. Sie handeln nur noch von Theilers Ruf nach Bern und von Überlegungen über eine Nachfolge Snells auf den Königsberger Lehrstuhl (freundliche Mitteilung von Frau v. Moisy). Zur Entwicklung in Königsberg s. oben Anm. 75. 76.

146 S. Mensching 82ff. 86ff. 103.

147 Diehl musste sein letztes Supplement zu Sappho und Alkaios – nach dem 1943 noch bei Teubner gedruckten *Supplementum zur Anthologia Lyrica* – im *Rheinischen Museum* (in Bonn) drucken, weil es sonst «ad Kalendas Graecas, ut dicunt,» hinausgeschoben worden wäre (*RhM* 92, 1944, 2f.; s. dazu oben Anm. 13).

148 Vgl. oben Anm. 144.

149 Seine Berner Antrittsvorlesung, «Plotin und die antike Philosophie», *MusHelv* 1 (1944) 209–225 (= *Forschungen zum Neuplatonismus*, Berlin 1966, 140–159) galt einem anderen seiner zentralen Arbeitsgebiete; s. dazu Gelzer 504f.

150 Seine Kopie der Bemerkungen (s. dazu oben Anm. 143) ging wohl tatsächlich verloren.

151 In: «Die Gliederung der griechischen Chorliedstrophe. Eine metrische Übung», *MusHelv* 12 (1955) 181–200 (= *Untersuchungen* 206–228; s. dazu Dale, «Greek Metrics» 4) und nochmals in: «Νόμος ὁ πάντων βασιλεύς», *MusHelv* 22 (1965) 69–80 (= *Untersuchungen* 192–205), dort 69 = 192: «Br. Snell hat rasch und fördernd 1964 in seinem Pindarus, pars altera (fr. 169), den

Snell dagegen nahm die Bearbeitung des *Pindar* und des *Bacchylides* wieder auf, sobald die Verbindungen nach dem Ausland wieder hergestellt werden konnten<sup>152</sup>. Sie reihen sich ein in die Fülle der neuen Initiativen, die er nach der Beendigung des Krieges ergriff<sup>153</sup>. Da kam nun auch gleich viel Neues hinzu, besonders von der Seite der Papyri<sup>154</sup>. Jene vom Drucker geretteten «*schedulae*», aus denen er «*curis iteratis*» seine Ausgabe 1949 wieder herstellen konnte, waren jedenfalls nicht die von ihm selber 1942 zum Druck vorbereiteten<sup>155</sup>. Sicher aber mussten mit den späteren Revisionen Text und Apparat nochmals gründlich neu durchgearbeitet werden. An zahlreichen Stellen wurde Neues, nach 1945 erst Erschienenes hineingenommen. Damit wurden frühere Entscheidungen umgestossen.

Für die Metrik begann nach dem Kriege eine neue Ära<sup>156</sup>. Erst jetzt erfolgte von England aus der entscheidende Durchbruch zur Anerkennung der von Maas gelegten Grundlagen, sichtbar vor allem in den grundlegenden Arbeiten von A. M. Dale<sup>157</sup>. Der *metrorum conspectus* zum *Pindar* musste aufgrund der neuen Textkonstitution und des Zuwachses an Fragmenten ebenfalls neu gemacht werden<sup>158</sup>. Er enthält nun aber auch die inzwischen neu hinzuge-

Papyrus ausgenutzt.» 79 = 203: «Dies zur Metrik; sie entscheidet so gut wie sicher die Chronologie. Das Gedicht ist nicht *incerti temporis*, wie Snell in *chronologicis* überängstlich bemerkt, sondern gehört der späten Zeit an, frühestens in die letzten sechziger Jahre ...»

152 Schon im ersten Brief vom 7. 9. 1945, den er über einen britischen Soldaten nach Hamburg schicken konnte, teilt ihm Paul Maas mit: «Einige Sonderdrucke für Sie warten auf Wiederherstellung des Verkehrs. Grössere Werke, die Sie angehen, sind Greek Literary Papyri ed. D. L. Page (Loeb Libr. No. 360, 1942), *Pindar*, Epinicia ed. Turyn (Cracau, 1939, phototyp. New York 1944); Marcus Antoninus, ed. comm. Farqharson, 1944.» (Menschling 86). Zu Snells Verbindungen mit dem Ausland sofort nach Kriegsende s. auch Erbse 774.

153 S. dazu Erbse 773f.

154 S. *Pindar*, praef. IV. VIff.

155 Es handelte sich wohl um Druckbogen eines Zustandes, in dem noch nicht alle die Konjekturen eingetragen waren, die Snell auf Theilers Anregung in den Text und in die Anmerkungen hatte setzen wollen. Sie enthielten noch nicht die sicher zuletzt erst geschriebene und datierte praefatio zu der damaligen Ausgabe, in der Theiler gewiss erwähnt worden war. Andernfalls hätte Snell sie wohl auch in die Ausgabe von 1953 übernommen, in der er vor der auf «1. VI. 1953» datierten, die ältere, «Hamburgi, 21. XII. 1949», beibehalten hat. In der «editio altera» von 1955 setzte er dann noch eine dritte, «1. X. 1954», praefatio hinzu, in der er wieder Helfer erwähnt, die inzwischen dazu beigetragen hatten, «editio secunda correctior ut evaderet». Damit ist auch ausdrücklich gesagt, dass er die Ausgabe von 1953 (und nicht die von 1943) als seine erste betrachtete. Der einzige Verweis auf Theilers *Zeitstufen* im *Pindar* (1953), S. 312, ist wohl erst nach 1950 eingetragen worden; s. dazu oben Anm. 62.

156 S. dazu Dale, «Greek Metric». Ihr Bericht (1936–1957) schliesst an Kalinka, «Metrik» an.

157 Dale, *Drama* (1948) geht aus von der Diskussion der ‘German metricians’ der Vorkriegszeit. Wilamowitz, Maas, Schroeder, Ed. Fraenkel sind ständig nebeneinander genannt; aber Maas, dem sie auch schon in der preface dankt, folgt sie doch schon mit der Notierung (15ff. 168ff.); dann dezidierter in «Metrical Units» I und II (1950/51), wo sie ihn zusammen mit B. Snell und D. Robertson als Gewährsmann nennt. 1962 wurde dann P. Maas, *Greek Metre*, übersetzt und bearbeitet von H. Lloyd-Jones mit Beiträgen von Maas, Dale und andern.

158 S. *Pindar* 308ff. 318ff. und die Erwähnung von Höhl (1950) auf S. 312.

kommenen Präzisierungen der Rekonstruktion und der Darstellung der Metrik und bildet damit eine unmittelbare Vorbereitung der zwei Jahre später, 1955, erstmals publizierten *Griechischen Metrik*<sup>159</sup>. Die Helfer, die Snell in der praefatio von 1949 nennt, sind alles solche, die in dem neuen Anlauf nach dem Krieg wieder oder erstmals etwas zu seinem *Pindar* beigetragen hatten. Aus der Datierung der praefatio geht hervor, dass Snell nun die 1949 zum Druck vorbereitete und 1953 erschienene (und nicht jene von 1943) als seine erste Ausgabe des *Pindar* betrachtet<sup>160</sup>. So ist es auch nicht verwunderlich, dass in den mehr als zehn äusserst bewegten Jahren bis zum neuen Druck von 1953 die verlorenen Korrekturen jener damals zerstörten, jetzt auch sachlich durchaus überholten Ausgabe, und damit auch Theilers Beitrag schliesslich aus der Erinnerung verdrängt wurden. Aber auch so sind doch noch einige Spuren davon erhalten geblieben<sup>161</sup>.

Davon war, soweit ich sehe, bisher nichts mehr bekannt. Erst die Entdeckung dieses Briefes hat die Zusammenarbeit mit Theiler, die in jener schweren Zeit offensichtlich auch Snell viel bedeutete, wieder aus dem Dunkel der Vergessenheit befreit. Zugleich eröffnet der Brief einige Einblicke in die Textgestaltung der verlorenen Pindar-Ausgabe selber und in den damaligen Stand von Snells Auffassungen zur Metrik.

159 S. GM 1: «Für die Analyse der Gedichte Pindars und Bakchylides' lege ich meine eigenen Ausgaben in der Bibliotheca Teubneriana zugrunde (Bacchyl. 1939. <sup>2</sup>1949; Pindar 1953)».

160 S. oben Anm. 155, anders als im *Bacchylides*, s. oben Anm. 72. 93.

161 S. z.B. oben Anm. 16. 17. 42. 59. 62.